

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

42 (19.10.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Sch. Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7650. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38 mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Gebirgsgebühren Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in **Bühl** (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **B. L. V. D.** 70. Geldsendungen an das Lehrerbeim nur an „Lehrerbeim Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aufnahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Vesper**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

42.

Bühl, Samstag, den 19. Oktober 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken. — Klassenlehrer oder Fachlehrer? — Gedanken zum deutschen Sprachunterricht. — Aus den Vereinen. — Vereinsstunde. — Anzeigen. —

Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken.

Drei Vorträge

von Prof. **Ernst Hoffmann**, Heidelberg.

II.

Wir haben das vorige Mal von dem pädagogischen Gedanken in der Stoa gesprochen und wollen nun noch des genaueren überlegen, wie hier zum ersten Mal durch eine ganz bestimmte Theorie Erziehung und Bildung in Eins gedacht sind. Der pädagogische Gedanke der Antike ist auf seinem Höhepunkt und bleibt volle 800 Jahre wirksam. Die Theorie lautet: Wie jedes Ding und Wesen eine seiner Sattung eigentümliche Aufgabe hat, so ist es die eigentümliche Aufgabe des Menschen, daß der Logos in ihm subjektiv werde. Wie im einzelnen Menschen, so in der Menschheit. Dem Menschen ist aufgegeben, ein Vernunftwesen zu werden; der Menschheit eine vernünftige Gemeinschaft zu werden. Es gilt für uns, diesen Gedanken noch etwas weiter in seine Konsequenzen zu verfolgen.

Es ist die Absicht und der letzte Zweck der Weltvernunft, den sie mit ihrer Schöpfung verfolgt, daß der Mensch als Kreatur die Idee des Kosmos selber geistig übernimmt und aus Geschöpf Schöpfer wird, aus einem die Kaufalität als Zwang hinnehmendem Wesen ein tätiges, vernünftig nach den von ihm erkannten Normen der Natur schaffendes, einen neuen Kosmos der Kultur frei herstellendes Wesen.

Zunächst: Man sieht, daß der Ahnherr dieser Lehre Heraklit ist. Der Grundgedanke ist noch ein und derselbe: Bejahung des Logos in der Kultur. Aber die ganze Wucht des Unterschiedes liegt auf pädagogischer Seite. Man darf sagen, daß Heraklit philosophisch schon auf höchster, pädagogisch aber noch auf tiefster Stufe steht, denn sein erzieherisches Mittel ist: Schelten, Strafen, Schmollen.

Seine Lehre kann auch noch gar kein Mittel hergeben, um auf andere Weise die Menschen für sein Ziel zu gewinnen als: einerseits die Lehre vortragen und zwar sie in unendlichen Variationen immer wieder vortragen, andererseits denjenigen ablehnen, der ihr nicht folgt.

Die Stoa nun aber kann die pädagogische Durchführung des Heraklitischen Gedankens bringen, weil seither durch Sokrates, Platon und Aristoteles die pädagogische Seite der Kultur philosophisch durchleuchtet ist. Die Stoa weiß, warum Erziehung ein allmählich aufwärts führender Weg ist (Höhlengleichnis), der Etappen und Umwendungen voraussetzt; sie weiß, warum es mit der Belehrung allein nicht getan ist,

sondern daß — wie Aristoteles gezeigt hat — die gesamte Tätigkeit des Menschen unter dem Gesichtspunkt Potenz und Aktus geleitet werden muß; sie weiß vor allem von Sokrates, daß jede Führung, jede Förderung des zu erziehenden Menschen aus ihm Eigenes und Tätiges herausholen will, und dies bestimmt die pädagogische Methode in ihrer Eigenart und Eigentümlichkeit.

Halten wir uns an die stoische Terminologie: Der Mensch als subjektiver Logos ist das einzige der Erziehung zugleich bedürftige und zugleich fähige Wesen. Die bloßen Objekte des Weltlogos können ja nicht erzogen werden, weil der Weltlogos ihnen nur den Zweck gesetzt hat: zu sein, was sie sind; der Weltlogos selber ist vollends nichts dem Werden und der Entwicklung Unterworfenen. Die Objekte sind — als Objekte — vollkommen; der Weltlogos ist absolut; der subjektive Logos aber ist (Aristotelisch): Möglichkeit zur Vollkommenheit; (Platonisch): Weg zur tätigen Subjektivität und daher in Zwischenstellung, in Bewegung zwischen der Welt der Objekte und dem Welt-Logos: Aber eben diese Zwischenstellung ist nun das Systembildende für die Pädagogik: Alle Irrtümer des Menschen gehen nach stoischer Lehre wesentlich darauf zurück, daß sie den Sinn und die Richtung dieser Zwischenstellung nicht verstehen. Die Menschen sollen und können auch nicht gezwungen werden, es zu verstehen. Das würde sofort ihren Subjektcharakter wieder aufheben. Wohl aber ist es „notwendig“, daß sie ihn verstehen. Das macht das Wesen der Erziehung aus: die Hinführung zum Notwendigen ohne die Ausübung eines Zwanges. All unsere Fehler beruhen entweder auf a) theoretisch falschen Idealen, die daher stammen, daß wir unsere Zwecke noch irgendwie in Parallele zu den Zwecken der Wesen aus der Objektwelt denken, etwa bei Tapferkeit an tierische Art des Ungestüms denken, bei Zufriedenheit an tierisches Nichts-Tun, oder b) praktisch: es ist noch gar nicht zu Idealen gekommen, sondern wir wurzeln noch mit unserm Sein in der Sphäre der animalischen Existenzen, wir sind noch gar nicht Subjekt, sondern folgen noch automatisch mechanisch antreibenden Impulsen. Im zweiten Fall ist Erziehung Versuch am untauglichen Objekt.

Im ersten Falle ist die Erziehung eine *Medicina animi*, die den Einzelnen in die Kur nimmt und ihn von dem, was ihm Leiden schafft, befreit. Die Heilungsaussichten nennt der Stoiker im Allgemeinen gut, weil die Seele ja der Arzt

ist, und sie, die ursprünglich in den Anfängen der Kultur die *Medicina corporis* erfunden hat, wird noch erfindungsreicher sein, wo es sich um ihre eigene Gesundung handelt. Außerdem hat sie, die zugleich Patient ist, den Willen zur Gesundung und kann so sich selbst, ihrem Arzt, entgegenkommen, wie nie ein Körper es tun kann. Der nachweisliche Erfolg der *Medicina animi* liegt für den Stoiker auch offen zutage in der Geschichte der Philosophie. Es sei ein Irrtum, daß die Philosophie erst mit Pythagoras oder Thales angefangen habe, die ganze Kultur sei schon durch Philosophie geschaffen, die war, als es noch keine Lehrbücher gab. Nur der Name Philosophie sei neu. Die Philosophie sei nie etwas Anderes gewesen als *Medicina animi*, deren Patient die Menschheit war: Es entstehen jetzt, wie auf den Sapiens, so auf die Philosophie die großen stoischen Hymnen, wie z. B. im Anfang von Ciceros *Tusculanen V* das berühmte Preislied, das noch Schillers Kulturphilosophische Gedicht befruchtet hat.

Erziehung leistet am Menschen, was die Philosophie als Kulturbringerin in der Menschheit geleistet hat. Jetzt zum ersten Mal sind Erziehung und Bildung auf Einen Generalnenner gebracht.

Die Philosophie hat im Großen, im Gang der Geschichte die Kulturgüter geschaffen: des rechtlichen, des sozialen, des sittlichen Lebens, der Sprache, der Literatur, der Schrift und Kunst. Die Erfindung und Ausbildung und Pflege dieser Güter ist aber zugleich die Geschichte der Erziehung, der Hinaufziehung des Menschengeschlechts durch Philosophie. Die Bestimmung des Menschengeschlechts, einen vernünftigen Zusammenhang herzustellen, erfüllt sich fortschreitend durch die großen kulturellen Taten auf diesem Gebiete. Daher kann Erziehung des einzelnen Menschen für den Stoiker nicht sein ohne Zusammenhang mit der Kultur. Die Kultur hat die Menschheit erst zähmen müssen (aus dem wilden Naturzustande heraus), damit aus Zähmung Friedfertigkeit als Bedingung der Kultur hervorgehen konnte; so fängt die Erziehung mit Zucht an, wodurch allein die Freiheit erst entbunden werden kann.

Der Zusammenhang von Erziehung und Bildung (Kultur) ist vernunftgegeben, weil — von der einen Seite her gesehen — wir zur Mitarbeit an dem fortschreitenden Werke der Kultur erziehen; und weil — von der anderen Seite gesehen — die Kultur fortschreitet, um jeden Einzelnen frei zu machen und den Logos in ihm zum Subjekt zu machen. Der Einzelne kann — so heißt es einmal — der Kulturgüter nicht entsagen, auch wenn er in die Wüste ginge. Denn die Kulturaufgabe liegt in ihm, die Aufgabe der Gemeinschaftsbildung.

Die Idee der Erziehung (Freiheit und Autonomie der Vernunft) ist hiermit in das Bildungsideal aufgenommen, denn die Bildungsgüter des Menschen sind Erzeugnisse dieser Idee. Und andererseits: Die Bildung hat ihren legitimen Platz im System der Erziehung: die Erziehung ist nicht erfüllt, ohne daß der Einzelne am befreienden Werdegang der Kultur teil hat.

Fragen wir: warum gerade in der Stoa zum ersten Mal diese Synthese von Erziehungs- und Bildungsgedanke gelungen ist, so liegt die Antwort auf der Hand:

Die Stoa beginnt, mit dem Gedanken der Geschichte philosophisch ernst zu machen. Solange man die Begriffe Erziehung und Bildung noch ohne Zusammenhang mit dem geschichtlichen Werden der Menschheit betrachtete, solange saßen sie auseinander. Gebildet heißt dann: nach einem relativen, konkreten Ideal geformt, in China anders als in Rom. Und erzogen heißt: absolut, rein als Vernunftwesen, im Sinne der allgemeinen Menschheitsidee gefördert. So

konnte es kommen, daß Beides gegen einander geradezu in feindliche Position trat, z. B. bei den Sophisten und Sokrates.

Die Stoa aber projiziert den pädagogischen Gedanken zum ersten Mal in die Geschichte. Ihr gelten als die großen Heroen der Geschichte diejenigen, die Kulturgeschichte gemacht und die Menschheit erzogen haben, d. h. Städtegründer wie Romulus, Erfinder wie Pythagoras auf dem Gebiete der Musik; ihr Abgott ihr Herakles, der klassische Arbeiter; sie reservieren die individuelle Unsterblichkeit für den, der schon auf Erden unvergängliche Werke geschaffen hat; nur Er, als *Causa* unsterblicher Wirkungen, kann selber unsterblich sein.

Und weil die Stoiker als Erste den philosophischen Blick für Geschichte haben, deshalb sehen sie, daß in der Geschichte Erziehung und Kultur nicht auseinanderfallen, sondern daß die Kultur als Frucht der Erziehung zugleich Mittel für weitere Erziehung ist.

Und was im großen Werdegang der Geschichte gilt, das muß im Werdegang des Einzelnen ebenso gelten. Denn er hat Teil an dem großen historischen Prozeß. Wie der einzelne Mensch Musik nur betreiben kann, weil es im großen Ganzen Sphärenharmonie gibt, so ist immer für das große Ganze auch das historische Große-Ganze prototypisch für das gefolgte Werden des Einzelnen.

Nun erst können wir ganz begreifen den Begriff der Stoischen Humanität:

Wir haben früher gesehen: Wo Bildung ist, muß ein Ideal sein, ein Typus wie der hippokratische Arzt oder der perikleische Athener. Der Bildungstypus für den Stoiker heißt nun eben der humane Mensch.

Nun wird man sagen: das ist aber gar nicht mehr Bildungsideal, sondern schlechtweg Idee, absolut, letztes Ziel der Erziehung, in concreto nicht mehr vorzustellen. Darauf ist zu antworten: Der Blick des Stoikers ist eben in Hinsicht auf die Humanitas als Idealbild nicht gerichtet auf den Menschen überhaupt als umfassende Art und nicht gerichtet auf eine bestimmte Person — wie in den Erlösungsreligionen auf den Heiland — sondern auf ein Volk, nämlich auf die Griechen. Die römische Stoa schafft den Begriff der Humanität, indem sie Menschentum und Griechentum gleich setzt. Der hellenische Mensch ist der vollendete, vorbildliche, zur Erziehung der ganzen Menschheit berufene Mensch.

In dieser Geschichtsphilosophie der Stoa steckt zum ersten Mal der Kern dessen, was ich pädagogischen Humanismus nenne: nämlich die Überzeugung, daß die Wendung zum subjektiven Logos im Großen durch die Hellenen vollzogen ist. Die Barbaren samt und sonders unterliegen dem Logos mehr, als daß sie ihn wollen.

Mensch im Sinne des subjektiven Logos zu werden ist und bleibt Idee der Erziehung. Mensch im Sinne des griechischen Kulturmenschen zu werden ist das Bildungsideal. Und Beides koinzidiert.

Lassen sie mich von hier aus einen weiten Sprung durch die Geschichte machen und unsere so gewonnene Erkenntnis anwenden auf eine der wichtigsten Tatsachen der neueren Erziehungs- und Bildungsgeschichte, die vor allem für uns Deutsche von der größten Bedeutung und Folgeschwere ist.

Die romanischen Völker sind im 15. und 16. Jahrhundert die Träger der sogenannten Renaissance geworden, die Deutschen haben ein eigenes Renaissance-Zeitalter erst im 18. Jahrhundert in ganz anderer und neuer Weise erlebt. Werfen wir einen Blick auf die antiken Vorbilder in jener ersten Renaissance, so heißen sie vor allem Vergil und Cicero, Seneca und Plautus. In der zweiten aber Homer und Platon, Sophokles und Pindar. Etwas übertrieben, aber im Grunde richtig haben Leo und Heman ge-

sagt: die erste Renaissance, die der romanischen Völker, sei vorwiegend eine Renaissance der lateinischen Literatur gewesen, und wer von den Griechen schon damals wirkte, das waren Diogenes, Laertius, Plutarch und andere Größen zweiten Ranges. Hingegen die deutsche Renaissance habe auf den klassischen griechischen Geist zurück gewollt: Goethe in der Tragödie, Schiller in Ideal und Leben, Humboldt in seinem Plane eines auf dem Griechischen aufgebauten Gymnasiums. Es ist oft hervorgehoben, daß die deutsche Renaissance die tiefere war, insofern das Cicero-Erlebnis Petrarca's an metaphysischer Tiefe sich nicht vergleichen kann mit dem Platon-Erlebnis Schleiermachers. Die erste Renaissance schenkt den romanischen Völkern Bildung, Eloquenz, schöne Form, literarische Zucht, reiche Kultur. Die zweite Renaissance schenkt dem deutschen Volke den Zug in die Tiefe, den Blick für die Idee, die philosophische Gesinnung. All das will ich gar nicht anfechten, sondern einräumen, daß hiermit Gegensätze der deutschen Gesittung gegen die romanische und gegen die romanisierte englische Gesittung im Zusammenhang stehen, die bis in die Gründe unserer gänzlichen Isolierung im Weltkrieg hineintreichen.

Aber wir müssen uns immer Eins sagen: Unsere deutsche Renaissance war in der Tat nicht nur etwas sehr Großes und Tiefes, sondern auch etwas unendlich Gewagtes, weil wir damals auf Rom als Lehrerin zu Gunsten des Griechischen verzichtet haben.

Es ist eben nicht aus der Welt zu schaffen, daß es die römische Stoa war, welche gezeigt hat: wie man von den Griechen lernen müsse; wie man im Hellenischen das Humanum sehen lernen müsse; die Römer haben die Bildungsgüter des Griechischen eben zugänglich und sie im besten Sinne populär gemacht. Daher wollen die Schriften der Römer — richtig erklärt — immer ein Weg zu den Griechen sein. Und diesem bewährten Weg ist die erste Renaissance gefolgt und hat dadurch die Antike als Ganzes in die breitesten Schichten der romanischen Völker eingebürgert; und selbst, wer nicht in die hellenische Tiefenschicht eindringt, verspürt durch das Medium des Römischen einen Hauch des griechischen Geistes. Hingegen: wer die Griechen nur unmittelbar aus ihren eigenen Werken studiert, ohne durch Rom dafür erzogen zu sein, wählt das Los des Autodidakten und — wenn ihm das original-hellenische Bildungserlebnis nicht gelingt, so ist dann eben der ganze Versuch gescheitert.

Daher die breite, uniforme Zivilisierung der romanischen Völker, wo jeder von den lateinischen Bildungsgütern etwas abbekommen hat, in seiner Haltung etwas von der römischen Gravitas, in seiner Diktion die *Copia verborum*. Natürlich sind der Italiener und Franzose dabei noch unterstützt durch den romanischen Charakter der neueren Nationalsprachen und durch die z. T. auf altrömischen Traditionen aufgebauten Kulte der katholischen Kirche.

Was ich damit sagen will, ist: die römische Stoa hat im Wesentlichen der abendländischen Kultur ihr Gepräge gegeben, indem sie den griechischen Menschen für klassisch erklärt und sich selbst als Lehrmeisterin etabliert hat, die zu diesem Typus hin erzieht.

Wenn wir nunmehr einen Übergang zum christlichen Erziehungsgedanken bei Augustin suchen wollen, so könnten wir erstens besprechen, wie im Christentum von seinen ersten Zeiten an Bewegungen wirksam waren, die sich zum griechischen Erziehungsgedanken und zu dem griechischen Bildungsgedanken grundsätzlich feindlich stellten; wir könnten dann überlegen, wie Augustin die Kulturfeindlichkeit solcher christlichen Strömungen überwunden hat. Doch diesen Weg wollen wir heute nicht gehen.

Wir könnten zweitens solche Richtungen des Christentums ins Auge fassen, welche die neue Religion von vornherein mit Elementen der griechischen Philosophie zu durchsetzen versuchten und so den eigentlichen Gehalt des Christentums gefährdeten. Im Gegensatz zu ihnen würde Augustin als der Retter der christlichen Innerlichkeit erscheinen.

Aber auch auf diesem Wege würden wir Augustin noch nicht in seiner eigentlichen Bedeutung für die Geistesgeschichte des Abendlandes erkennen. Gewiß waren die allzu schroffen Feinde jeder Kultur und andererseits diejenigen, die aus der neuen Religion ein griechisches System von Philosophie machen wollten, schwere Hemmnisse auf der Bahn, welche das Christentum ziehen sollte; aber es gab ein noch viel stärkeres Hemmnis und dies war begründet in den noch immer von selber tief nachwirkenden Lebenskräften der antiken Lehren und in der tiefen personellen Verbundenheit der Gebildeten unter den Christen mit der griechisch-römischen Philosophie. Nichts verkehrter als zu meinen: Weil die griechische Philosophie nach Plotin kein originelles System mehr hervorgebracht habe, deshalb habe sie sich sozusagen selber aufgelöst und sei ein bequemer Gegner für das Christentum gewesen. Wer so urteilt, weiß nichts von der ungeheuren Intensität, mit der die hellenistische Philosophie der abendländischen Menschheit in Fleisch und Blut übergegangen war. An niemand kann das besser illustriert werden als an dem Christen Boethius, gerade weil zwischen Augustin und ihm bereits ein volles Jahrhundert lag, das — wie das halbe Jahrtausend seit Jesus Christus — spurlos an ihm — dem christlichen Schriftsteller — vorübergegangen war. Boethius, römischer Konsul unter Theoderich dem Großen, Konsul des Jahres 510, von christlicher Herkunft und eigenem christlichen Bekenntnis, ist literarisch ein Dreigestirn.

An erster Stelle stehen seine Exegesen und Commentare zu griechischer Philosophie und Wissenschaft. Ich übergehe hier Mathematik und Musik und Astronomie und will nur hinweisen auf seine großen Werke über Aristoteles, namentlich den Commentar zum Organon. Boethius hat hier nicht nur das Verdienst, vortreffliche erklärende Arbeit an Aristoteles geleistet zu haben, sondern geradezu die logischen Stücke des aristotelischen Corpus auf das Mittelalter hinübergerettet zu haben. Zu seiner Zeit waren im Abendlande die Originaltexte der Klassiker schon Raritäten geworden, die dann in den nächsten Jahrhunderten gänzlich verschwanden; Boethius wußte sich noch Exemplare sämtlicher 5 Teile des Organon zu verschaffen, und sein großes interpretatorisches Werk leistete dann in der Folgezeit den Dienst als Quelle. Damit ging dann natürlich auch seine Aristoteles-auffassung auf das Mittelalter über, d. h. eine Aristoteles-auffassung stark neuplatonischer Prägung, genau gesagt: ein Aristoteles, wie ihn der Neuplatoniker Porphyrios gesehen hatte, den dann Boethius ins Lateinische übersetzt hatte.

Ganz unverbunden daneben steht nun die christliche Schriftstellerei des Boethius: Schriften über die Dreieinigkeit; über die Substantialität Gottes und so weiter. Uns geht hier nicht die Frage an, was von den erhaltenen katholischen Schriften des Boethius echt, was untergeschoben ist. Sicher ist, daß er Christ war — denn unter Theoderich konnten nur Christen höchste Staatsämter in Rom bekleiden —; sicher ist ferner, daß er christliche Schriften geschrieben hat, denn Cassiodor hat sie uns bezeugt. Und sicher ist, daß das häufig gegen die Echtheit der überlieferten katholischen Schriften verwendete Argument ein Fehlargument ist: Man sagt nämlich, diese christlich-dogmatischen Abhandlungen seien unvereinbar mit den Ansichten eines Jüngers Platons und des Aristoteles. Wie aber, wenn Boethius gerade den Typus

eines gebildeten Christen des VI. Jahrhunderts darstellte, dem die griechische Philosophie seine eigentliche Religion war — das Christentum hingegen nur Gegenstand theoretisch dogmatischen Interesses? Die griechische Philosophie Sache nicht nur des Verstandes, sondern des ganzen Gemütes; die christliche Doktrin aber nur interessierte, weil sie die anerkannte Staatsreligion war, an der man natürlich als Staatsbürger und hervorragender Staatsmann eben Anteil zu nehmen hat? Doch sehen wir in dieser Hinsicht nicht klar und wollen nicht ins Detail gehen. Völlig klar aber sehen wir in der dritten Provinz seiner literarischen Betätigung, die dargestellt wird durch seine berühmte *Consolatio*, die er im Kerker geschrieben hat. Boethius nämlich, ursprünglich getragen von der Gunst Theoderichs, mag vielleicht schon immer der Partei echt römischer Männer angehört haben, welche die Gotenherrschaft nur widerwillig trugen und Rettung von Byzanz hofften. Gegen das Ende von Theoderichs Regierung wurde die Spannung zwischen Theoderich und dem Osten so stark, daß die römischen Patrioten in Verdacht kamen, in heimlichem Einverständnis mit dem Hofe von Byzanz zu stehen. Es gelang, Boethius beim König Theoderich zu verdächtigen. Der mißtrauisch gewordene alte Herrscher ließ ihn gefangen setzen und — wahrscheinlich völlig unschuldig — 525 hinrichten.

Im Kerker nun schrieb Boethius seine Trostschrift, die *Philosophiae Consolatio*. Und wenn es überhaupt in dem, was wir Zufall zu nennen pflegen, einen Sinn geben kann, so haben wir hier einen sinnvollen Zufall allererster Ordnung vor uns. Als ob dieser Mann gewußt hätte, daß vier Jahre nach seinem Tode die griechische Philosophie polizeilich verboten werden würde, die Schule Platons durch ein kaiserliches Edikt geschlossen und der wissenschaftlichen Barbarei ein Freibrief für Jahrhunderte ausgestellt würde, — hat er noch einmal in dieser *Consolatio* sozusagen die gesamte Quintessenz der antiken Philosophie gegeben und sie als Vermächtnis dem Mittelalter hinterlassen. Keine Rede davon, daß Boethius etwa grob eklektisch verschiedenartige Lehrstücke mechanisch zusammennäht oder untereinander mengt. Sein Motiv ist ein ganz anderes. Boethius will zeigen, daß alle großen Philosophen in den kardinalen, in den fundamentalen Fragen des Welt- und Lebensgeheimnisses Dasselbe gelehrt haben, daß der Streit die Schulen angeht, die Adepten, nicht die originalen Denker, daß es nicht Philosophien gibt, sondern Eine Philosophie, die nur verschiedene Jünger hat, Pythagoras, Platon, Aristoteles, Plotin u. a. Und daß, wenn der Mensch die Philosophie braucht, im Unglück und in der Todesstunde, daß sie dann da ist, wenn er sich sein Leben lang um sie bemüht hat. Dann trifft *Philosophia* selbst an sein Lager. Dann geht es nicht mehr darum, ob man Stoiker oder Skeptiker, ob man Akademiker oder Peripatetiker ist, sondern ob man Philosoph ist. Und dann spricht die Philosophie zu dem Leidenden, wie sie zu allen ihren großen Jüngern gesprochen hat, deren jeder ihre Offenbarung in seiner eigenen Sprache verkündet hat. Sie sagt etwa: Warum tust du so unglücklich? — Weil mir Unrecht geschieht. — In wesentlichen oder in unwesentlichen Dingen? — In wesentlichen, denn ich bin ungerecht verurteilt und soll wider alles Recht hingerichtet werden. — Glaubst du auch, daß mir, der Philosophie, Unrecht geschehen kann? Ich werde ja auch verleumdet, beschimpft, verjagt, beschmüht. — Das kann dich aber alles nicht treffen, denn du bist deinem Wesen nach die Richtung auf das Gute, der Wille zur Erkenntnis des Wahren, das Streben nach allem Edlen und Schönen. — Und was, mein Sohn, was bist du? — Ich bin dein Liebhaber. — Und willst nicht für deine Geliebte mit deiner irdischen Existenz eintreten? Hast du

dich nur über unseren Bund gefreut, als es dir äußerlich gut ging? Bist du jetzt nicht stolz, für unseren Bund leiden zu dürfen? Willst du mit irgend einem deiner unsittlichen Ankläger tauschen? Weißt du nicht, daß alle Feindschaft gegen sittliche, rechtliche, wahrhaftige Menschen eigentlich Feindschaft gegen mich ist? Die Bösen wollen nicht, daß es philosophische Menschen gibt. — Ja, aber warum gibt es böse Menschen? Warum ist die Welt so eingerichtet, daß das Gute Feinde hat und daß diese Erfolg haben? — Hast du alle Lehren der Philosophie vergessen? Kann das Böse Erfolg haben? Kann das Gute gehindert werden? Was „ist“ überhaupt? Wem kommt Wesen und eigentliches Sein zu? — Dem, was Gegenstand des Gedankens ist. — Ist Gegenstand des Gedankens das Wertvolle oder das Wertlose? — Das Wertvolle. — Kann man das Schlechte, Wertlose, Chaotische, Unwahrhaftige, Falsche, Unbeständige, Prinzipienlose überhaupt denken? Geht es in den Begriff ein? Oder ist der Begriff nicht selber Prinzip, Bestand, Wahrheit, Ordnung, Wert, Güte? — Ja, so ist es. — Und nur diese ist, ist immer, ist ewig, ist Substanz der Welt. — Also alles, was dich jetzt unglücklich macht und quält, ist ein Pseudosein, ein Lug. Es hat ein Sein, als ob man zu einem Leichnam sagte: er ist. Oder als ob man zu einem verworfenen Menschen sagte, er „ist“ Mensch. Für den, der den wahren Menschen denkt, ist der Verworfene nicht Mensch, sondern hat das Menschsein verloren. Der Leichnam ist nicht, sondern hat das Sein verloren. Auch das Böse und Falsche ist nicht, es gehört nicht zum Sein des Weltprinzips, dem der Philosoph zugehört.

Wer denkt hierbei nicht an den alten griechischen Spruch „Heilmittel, um Schmerzlosigkeit zu erziehen, ist der Logos“?

Von Sokrates an, dem ersten im Kerker die Philosophie Bewährenden bis zu Boethius, dem letzten: Leid, Böses, Sünde ist nicht, sie wird zerdacht — wie die Affekte bei den Stoikern. Dem Christen Boethius bedeutete sein christlicher Gott gar nichts. Hätte er als Christ empfunden, so hätte ihn sein Gott in seiner Sterbestunde gestärkt, er, der ihn kennt und die Haare auf seinem Haupte gezählt hat und der vom Kreuze her selber weiß, wie Leiden tut. Boethius stärkt sich mit dem genau entgegengesetzten Gedanken. Das göttliche Prinzip der Welt, das Allwissende, weiß nichts von diesen Geschehnissen, die durch die Zeitlichkeit bedingt sind. Denn die Zeitlichkeit ist selber nicht. Gottes reiner Intellektus denkt das Weltgeschehen als ewige Gegenwart. Unsere unvollkommene Ratio denkt Vergangenheit und Zukunft als wirklich. Gottes Intellektus denkt das Sein der Welt in ihrer überzeitlichen Notwendigkeit. So denken wir nur, wenn wir reine wissenschaftliche Wahrheiten denken, nicht aber Dinge im Raum und Geschehnisse in der Zeit. Die Allwissenheit Gottes ist kein summarischer Begriff, der alles Einzelne inventarisiert, sondern ist umfassendes Prinzip, aus dem alles Einzelne, was „ist“, hervorgeht, beim Menschen die Vernunft und Freiheit.

Hätte Boethius als Christ empfunden, so hätte er an die Liebe seines Heilandes gedacht, der ihn nun erlöst. Er denkt aber nicht an Agape, sondern an *Philia* und *Eros*; und nicht an das Jammertal, aus dem er erlöst wird, sondern an die beste und vollkommenste der Welten (wörtlich), in der er ist, auch wenn er im Kerker ist. Er glaubt nicht an die menschenerlösende Liebe der Agape, sondern an die kosmische, welterhaltende Liebe als Prinzip der Harmonie. Der Kosmos wird zusammengehalten nur durch Liebe, nicht durch Haß; Eintracht regiert, nicht Zwietracht; Harmonie, nicht Mißklang. Es ist eine falsche mechanistische Ansicht, die zu Prinzip Gegenprinzip setzt, zu Wert Unwert. Wie nur das

Gute ist, nur das Wahre gilt, so herrscht nur die Liebe. Nun, sagt die Philosophie, hast du die Liebe verloren? Ist dir nicht die Liebe deiner Gattin, deiner Söhne, deiner Freunde geblieben? Ist nicht jeder der hohen Werte, die dich die Philosophie gelehrt hat, erhalten geblieben?

Diesen Boethius muß man sich gegenwärtig halten, um zu wissen, welche Menschen höchsten Ranges dem Christentum trotz offiziell angenommenen Bekenntnisses noch ein halbes Jahrtausend seit dem Bestehen des Christentums verloren gingen.

Hier zeigt die antike Philosophie noch einmal, was sie konnte. Hier war noch immer lebendig das Wort aus dem Phaedon: Philosophieren heißt Sterben lernen. Ohne jegliches Sündenbewußtsein, im Gegenteil im Stolz eines blendend reinen Lebenswandels (das ist splendida vita, fleckenlos), über den der Philosoph stolz sein darf, weil er mit Freiheit des Willens sich für die Gliedschaft am Kosmos entschieden hat, für das eingetreten ist, was sein soll, stirbt Boethius. Ohne Sündengefühl und auch ohne Gebet. Es kommt ein Gebet in der Consolatio vor, es fängt an: Der du die Welt regierst nach ewigen, weisen Gesetzen, Der du die Erde, den Himmel erschufest, und aus ewigem Urquell

Führtest die Zeiten, des Alls unwandelbarer Bewegter.
Aus deinem eigensten Ich, aus makelloser, erhabener
Güte schufest das All, der Schönste Du selbst; die schönste
der Welten

Hast du, sie schauend im Geist, in den herrlichsten Formen
gestaltet.

(Dann kommt das Preislied auf den Kosmos, schließlich)
Vater, erhebe auch unseren Geist in des Lichtes Regionen,
Zeige den Quell des Guten, gib uns die völlige Klarheit,
Nimm uns hinweg den Wahn und die Bande des erdigen
Stoffes,

Strahle in deinem Glanze, tu namque serenum

Tu requies tranquilla piis, te cernere finis;

Principium vector dux semita terminus idem.

Also etwa: denn du bist die Klarheit,

Du der Frommen sanfteste Ruh. Dich schaun ist der End-
zweck,

Du bist Anfang und Führer, Du Weg und Ziel mit ein-
ander.

Jetzt werden Sie denken: Ja, der Schluß ist doch
aber christlich beeinflusst. Aber hier ist, nicht nur der Form
nach, jedes Wort uralte stoisch, von wo vielmehr die christ-
lichen Gebete es übernommen haben — sondern vor allem:
Was geht voran?

„Da es sich, wie Platon im Timaios sagt, ziemt, auch
bei kleinen Dingen den Beistand der Gottheit anzurufen,
so ist das auch jetzt unsere Pflicht, wo wir zur Diskussion
über den Begriff Gottes übergehen wollen.“

Kein christliches Gebet ist es, das die schwache Seele in
Verbindung setzt mit Gottes huldreicher Liebe, und welches
Kraft und Trost bringt, wo vorher Kleinmut und Zagen war,
sondern ein heidnisches Proömion an der Stelle, wo die
dialektische Hauptsache und die größte Schwierigkeit der
Debatte beginnt.

Solch Gebet ist nicht Kultus, sondern Kultur. Stil, aber
nicht Herzensnot.

Es ist auch die Ansicht vertreten worden, Boethius sei
eben ein abtrünniger Christ gewesen, einer der vielen Apo-
staten, im Kerker schon nicht mehr Christ. Dagegen:

1. Wir wissen sehr genau über sein Leben Bescheid; es
fehlt jede Spur. 2. Die christliche Tradition sagt sogar das
Gegenteil: er war Märtyrer, weil er Christ war. 3. Die

Dinge liegen historisch eben so, daß man in jenem Jahr-
hundert konfessionell Christ, weltanschaulich griechischer
Philosoph sein kann, ja — wenn man nicht Kleriker ist,
sondern gebildeter, hochgebildeter Laie, es dann normaler
Weise ist. Das Christentum hat in den ersten Jahrhunderten
die Massen gewonnen und durchdrungen, aber nicht die in-
tellektuellen Oberschichten. Das kam erst, als Augustins
Wirkung und Nachwirkung in vollem Umfange einsetzte.

Man darf auch das Soziale nicht vergessen. Die ersten
Jahrhunderte nach Christus sind ja voll von Kämpfen des
Proletariats für Sozialisierungen und Kommunismus gegen
das Kapital. Clemens schrieb ein Buch über die Frage: Wer
kann, obgleich er reich ist, selig werden? Ambrosius ruft
den Reichen zu: Ihr könnt den Armen nichts von Eurem
Eigentum schenken, sondern ihnen nur zurückgeben. Ja-
hannes Chrysostomus vertritt radikalen Kommunismus auf
christlicher Grundlage. Minucius Felix sagt: Man will uns
als Arme verspotten. Aber arm ist unser Ehrename. U. s. w.
Kein Zweifel, daß das Gleichnis vom Kamel und Nadelöhr
noch immer seine Wirkung tat und daß das Christentum,
wie sich der Heiland an die Ärmsten und Verworfenen ge-
wendet hatte, in der voraugustinischen Zeit auch seine eigen-
liche Basis im Proletariat hatte. Erst Augustin tritt ein für
Staat und Kapitalismus. So aber fehlte auch der eigentliche
und dauernde Kontakt mit den Schichten der Intellektualität.
Und wenn wir selbst so und so viele Priester und kirchliche
Würdenträger kennen, die neben den christlichen Gebeten
ruhig die neuplatonischen Hymnen beibehalten; wenn Hie-
ronymus, als er in Palästina die Einnahme Roms durch
Marich erfährt, seinen ersten, unmittelbaren Schmerz durch
Vergilische Verse zum Ausdruck bringt, dann erst sich an
eine passende Psalmenstelle erinnert, so werden wir in der
griechischen Philosophie des christlichen Laien Boethius nichts
Unchristliches sehen.

Nur ein Wort noch über das eigentliche Erbe der
Alten, das Boethius hinterlassen hat.

Gewiß, der Aristotelesert war unschätzbar, und Bo-
ethius ist in mehr als einem Falle der Vater unserer logi-
schen Terminologie. Aber ich sprach von Quintessenz der
ganzen antiken Philosophie, und die liegt nicht nur in dem
mannhaften Bekenntnis, daß der Gedanke: die Wahrheit
ist Substanz der Welt, A und O für das Sein des Philo-
sophen und Rückgrat seiner Sittlichkeit ist, sondern Eines von
den eingelegten Liedern und zwar das vorletzte des letzten
Buches handelt von derjenigen philosophischen Lehre, in der
Boethius den höchsten Triumph der griechischen Philosophie
sah: Trübe und unfruchtbar der Standpunkt, daß Erkennen
nur Sinnesempfindung, nur passive Hinnahme von Ein-
drücken sei, wie mit flüchtigem Griffel auf eine leere Tafel
geschrieben. Erkennende Seele ist etwas anderes, das Ge-
genteil von bloßer Spiegelung: Wählen, entscheiden, alternum
legere, Eintreten für das Wahre, daher ununterbrochene
Tätigkeit, ununterbrochene Schöpferkraft, nie dulden, daß
etwas bloßer Eindruck bleibt, ununterbrochen das Einzelne
des Eindrucks auf das Allgemeine der Ideen beziehen, macht-
volle, ununterbrochene, durch den alternativen Charakter
jedes einzelnen Urteils lebende Selbstbewegung.

Dies Fazit aus Theaetet und Phaidros, das letzte Wort
des letzten antiken Philosophen — dem ganzen Mittelalter
bekannt, aber von niemanden erfolgreich genutzt.

Unser Thema lautet: Was tat Augustin, daß der Bo-
ethius-Typus ausstarb? Was tat er, damit das Christentum
(sei es wirklich, sei es vorgeblich) dem Menschen gab, was
vorher die antike Philosophie hatte geben können?

*

Klassenlehrer oder Fachlehrer?

Von Fr. Bopp, Heidelberg.

Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber. Möchten sie doch bei jedem Schritt ihrer Bildungs- und Unterrichtsmittel sich immer fragen: führt es denn wirklich zu diesem Ziel? Dieses Wort Pestalozzis (aus: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Reclam S. 170) darf uns Richtschnur sein auch bei der Behandlung der Frage, die uns die gegenwärtige Entwicklung unseres Volksschulwesens nahelegt. Die Frage ist so tiefeinschneidend, daß wir uns wohl zunächst an der Zweckbestimmung der Schule orientieren müssen. Sie hat einen Teil der Erziehung übernommen, die der Gesellschaft ihren geistigen Fortbestand sichert durch Übermittlung der Kultur an die heranwachsenden Geschlechter. Es ist damit schon eine Arbeitssteilung auf dem Gebiete der Erziehung gegeben; aber weitere Spezialisierung erscheint notwendig, auch innerhalb der Volksschule. Der Einzelne vermag nicht mehr das Ganze der Kulturentwicklung zu übersehen, noch viel weniger kann er Vermittler des Neugeschaffenen auf allen Gebieten sein. Und doch fühlt sich der Lehrer verpflichtet, die zukünftigen Träger und Förderer der Kultur mitten in das geistige Leben der Gegenwart hineinzustellen. Aus diesem Zwiespalt zwischen Wollen und Können heraus kommt der Ruf nach dem Fachlehrer.

Die Befürworter des Fachlehrersystems machen geltend: Unsere kulturellen Leistungen beruhen auf Spezialisierung aller Lebensgebiete. Diesem Entwicklungsvorgang kann sich die Volksschule allein nicht entziehen. Sie kann eine Vertiefung nur erreichen, wenn ihre Lehrer sich auf ein Fach oder eine Fachgruppe oder auf eine bestimmte Altersstufe einstellen. Dann werden sie volle Arbeit leisten können. Der Klassenlehrer mit seiner vielseitigen Beanspruchung vermag das nicht. Er wird weder dem Stoff gerecht, noch allen Schülertypen; denn er stellt selbst einen Typus dar, der nur einer bestimmten Veranlagungsrichtung einzelner Schüler ganz entspricht. Alle anderen finden nicht den geistigen Kontakt, der erst die Unterrichtsarbeit fruchtbar macht. Auf die Dauer wirkt selbst der beste Lehrer abstumpfend, während ein neu eintretender einen frischen Lufthauch mitbringt. Es wirkt für die Schüler auch erzieherisch, wenn sie sich an verschiedene Menschentypen anpassen müssen, wie es ja auch das Leben fordert. Die Erziehungsweise der einzelnen Lehrer ist verschieden, was wiederum für die einzelnen Individualitäten von Vorteil ist. Mit einer Herabsetzung der Pflichtstunden- und der Schülerzahl ist den Forderungen der Zeit nicht genügt; diese verlangt vielmehr „Preisgabe des Allerweltswissens“ und vertiefte Bildung des Lehrers. Daß diese nur auf der Hochschule erlangt werden kann, ist ein weiterer Grund zur Spezialisierung; denn die Universität vermittelt keine enzyklopädische Bildung, wie sie das frühere Seminar geben wollte. Greift doch darum nach dem Fachlehrersystem! Die Zeit schätzt den Beherrscher eines Gebietes und wertet ihn höher. Alltäglich erlebt man es, wie der Fachlehrer — und sei es nur auf Grund einer kurzen Schnellleiche — über den Klassenlehrer hinausstrebt und vorgezogen wird. Macht dem ein Ende, werdet alle Fachlehrer! Selbst in der Landschule mit zwei Lehrern läßt sich das System schon einführen, und die zweiklassige Schule verlangt ohnedies nach einer anderen Organisation.

Das klingt verlockend. Stofflich erleichterte Bedingungen, geringere Vorbereitungsarbeit, tieferes Eindringen, Gleichbewertung! Und doch will niemand die letzten Konsequenzen ziehen und den Klassenlehrer aufgeben. Die Erfahrungen, die man bisher machte, waren nicht ermutigend. Man weiß aus der bisherigen Arbeit in fremden Klassen heraus, daß die Schwierigkeiten größer sind als in der eigenen Klasse, und die Erfolge sind geringer. Es mag dies in den Mittelschulen anders sein. Die Schüler entstammen anderen häuslichen Verhältnissen, in denen Erziehungsmöglichkeit und Erziehungswille — wenigstens vielfach — größer sind. Ungeeignete Elemente scheidet man aus und schiebt sie wieder in die Volksschule zurück. Soziale Verhältnisse, tägliche Umgebung, zerstückende Einflüsse der verschiedensten Art erschweren der Schule oft ihre Arbeit in unerträglicher Art. Gilt es da nicht erst, den Boden für eine erspriessliche Arbeit vorzubereiten? Auch wo die Familienerziehung günstiger liegt, muß der Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit, der Wille zur Arbeit und Verträglichkeit gepflegt werden. Gewohnheiten der Ein- und Unterordnung müssen sich herausbilden; das Bedürfnis und das Gefühl für Autorität muß entstehen. Die Notwendigkeit fest einzuhaltender Normen im Gemeinschaftsleben muß erkannt werden. Ein eigenes Pflichtbewußtsein muß sich entwickeln. Das sind Werte, die für den Bestand der Gesellschaft und für das Wohlergehen des Einzelnen wichtiger sind als eine Menge Wissensstoff. Mit vollem Bewußtsein hat darum die Volksschule ihre Erziehungsaufgabe in den Vordergrund gestellt, ohne die Grenzen ihrer Wirksamkeit zu verkennen. Diese wird aber umso größer sein, je verantwortungsbewußter der Lehrer dem Einzelnen und der Klasse gegenübersteht. Gar zu leicht aber verringert sich das Verantwortungsgefühl, wenn es geteilt ist. Ein ernannter Klassenlehrer, der sogenannte Ordinarius, würde wenig an dieser Tatsache ändern. Schließlich gehört eben auch mehr zur erzieherischen Beeinflussung als der bloße Wille, es gehört vor allem dazu die Kenntnis jedes einzelnen Schülers in seinem Gesamtverhalten und in seiner Gesamtveranlagung, um ihm die richtige Behandlung zuteil werden zu lassen.

Nun wird ja gerade behauptet, dadurch daß verschiedene Lehrertypen in der Klasse wirken und verwandte Naturen sich beeinflussen können, sei die erzieherische Möglichkeit größer, und man werde schließlich jedem Schüler gerecht. Es sei zugegeben, daß ein Funke Wahrheit darin liegt. Aber die vorhin beleuchteten Nachteile liegen auch zutage; sonst müßte sich ja auch bei der Übernahme einer Klasse durch einen neuen Lehrer eine vollständige Umschichtung vollziehen. Hat man aber je etwas Derartiges bemerkt? Es mag hier und da vorkommen, daß zwei oder drei Schüler eine Veränderung in ihrem Verhalten zeigen; im großen und ganzen aber werden die Leistungen und ihre Bewertung in den Zeugnissen dieselbe Abstufung aufweisen. Bei dem Fachlehrersystem aber besteht ganz offensichtlich die Gefahr, daß einseitig begabte Schüler ungerecht beurteilt, als unfähig oder faul betrachtet werden, während der Klassenlehrer auf Grund seiner Gesamtkennntnis hier eher Gerechtigkeit walten lassen wird. Die Einstellung der Kinder auf verschiedene Lehrer wäre sicher auf der Unterstufe auch zu viel verlangt. Im Verlaufe der Schulzeit aber treten dem Schüler so viele Lehrer gegenüber, daß genügend Gelegenheit zur Herausbildung der Anpassungsfähigkeit geboten ist. Eine Ausnahme macht hier vielleicht die zweiklassige Schule. Aber ihr erzieherischer Einfluß ist doch wohl unumstritten, selbst wenn man die dörfliche Gemeinschaft als beste Grundlage mit anerkennt. Ganze Gemeinden haben

oft ihr geistiges Gesicht durch einen Lehrer erhalten, der lange Zeit in ihnen wirkte, und das Bild ändert sich in ungünstiger Weise, wenn häufige Wechsel eintreten, die in den Gemeinden aus diesen Gründen heraus meist gar nicht erwünscht sind. Ganz übersehen ist bei alledem der Einfluß der Klassengemeinschaft, wo sich der Schüler den verschiedensten Individualitäten gegenübersteht und zwar in dem ihm gemäßen Entwicklungsstadium. Mit ihnen mißt er sich, von ihnen empfängt er Anregungen, mit ihnen schließt er Freundschaften. Selbst der Lehrer wird beeinflusst durch den Geist der Einzelnen und der Klasse.

So bliebe als Hauptgrund für den Ruf nach dem Fachlehrer die stoffliche Vertiefung. Sie ist sicher dem Spezialisten eher möglich. Ob aber damit auch eine Vertiefung bei dem Schüler erreicht wird, diese Frage bleibt noch offen. Der Lehrer spezialisiert sich, der Schüler aber nicht; er soll immer noch das Ganze leisten. Zeigt sich da nicht die andere Gefahr, daß der Unterricht mehr in die Breite als in die Tiefe geht, von der doch immer geredet wird? Ganz offensichtlich ist der Finger auf die wunde Stelle gelegt, wenn man von mangelnder Vertiefung des heutigen Unterrichts spricht. Es wird an den Schüler ungeheuer viel herangebracht, mehr als seinem Fassungsvermögen gemäß ist. Das ist das Übel, selbst noch unter dem Zeichen der Selbsttätigkeit. Beim Fachlehrersystem wird sich dieser Mißstand noch vergrößern. Jedes Fach ist dann Hauptfach und sucht den Schüler voll zu beanspruchen. Die Aufgaben werden ohne Rücksicht auf andere Lehrer gegeben. Überlastung und Flüchtigkeit sind die nächsten Folgen, also das Gegenteil von Vertiefung. Und doch wird sie es gerade sein müssen, die dem Klassenlehrer die rettende Möglichkeit bietet. Vertiefung aber ist nicht Breite, sondern Erforschung der letzten Zusammenhänge. „Wissen heißt nämlich: eine Sache mittels der Gründe erkennen,“ sagt Comenius. (Große Unterrichtslehre S. 131.)

Es ist das selbe Ziel, das sich der Gesamtunterricht steckt, in dem der Großteil der Lehrerschaft der Volksschule verbunden mit Selbsttätigkeit die Lösung der Krisis erblickt. Den Schüler ein Stoffgebiet durchwandern lassen, nach allen Seiten die Beziehungen herstellen, dem Wissen einen festen Mittelpunkt geben, die großen Zusammenhänge schauen lassen, das weckt Interesse, regt zu freier Mitarbeit an, läßt Schülerbosheiten verschwinden und erzeugt Hingabe an eine Sache um ihrer selbst willen. Solche Bildung veredelt und erzieht; alles andere erzeugt Zivilisation. Die Erfahrungen mit dieser Art Unterricht sind schon so vielseitig, daß sie nicht so leicht ungewissen Ausichten geopfert werden. Gesamtunterricht aber ist geradezu unvereinbar mit dem Fachlehrersystem. Niemann und Lichey, die für die Saarbrückener Mittelschulen einen vorzüglichen Gesamtunterrichtsplan geschaffen haben, schreiben im Vorwort: „Daß er (der Lehrer) ein Klassenlehrer, nicht ein Fachlehrer sein muß, daß er seine Arbeitsgemeinschaft möglichst lange leiten will, versteht sich von selbst.“ Wer also das Fachlehrersystem einführen will, muß erst den Gesamtunterricht entwurzeln.

Wir aber müssen den Beweis erbringen, daß die Volksschule sehr wohl auch mit dem Klassenlehrer ihre Aufgabe zeitgemäß erfüllen kann und daß sie nicht an stofflicher Dürftigkeit zu verkümmern braucht. Einige Beispiele mögen dies zeigen. Die rapideste Entwicklung zeigt die Technik. Ihr zu folgen, sogar in erlaubtem Abstand, macht selbst dem Fachmanne Schwierigkeiten. Auch der Fachlehrer wird vergeblich darnach streben, mit der neueren Forschung Schritt zu halten. Und der Volksschüler sollte es können? Vergebliche Mühe! Die Erkenntnisse über elektrische Wellen

und Strahlen übersteigen das Fassungsvermögen eines Jungen in dem Alter, in dem er uns zur Ausbildung übergeben ist. Es heißt hier einsehen, daß der Geist noch nicht reif genug ist und daß unsere Mittel der Darstellung versagen müssen. Die Menschheit hat im Rahmen der grundlegenden Bildung noch genug zu tun, um sich die Erkenntnisse älterer Meister zu eigen zu machen, wie eines Galilei, eines Newton oder eines Faraday¹. Versuchen wir das, was sie mit primitiven Mitteln erforscht haben, mit vollkommeneren zu zeigen, dann haben wir genug geleistet. Sie haben der Menschheit die großen Zusammenhänge, die tiefen Erkenntnisse, die unumstößlichen Gesetze gegeben. Darauf baut sich aller Fortschritt auf. Von solchen Grunderkenntnissen muß das Wissen und das Können jedes selbständig Arbeitenden ausgehen, wenn er mehr sein will als einer, der eben Handgriffe tun kann. Wir verstehen darum, wie selbst Hochschullehrer immer wieder vor Übersteigerungen warnen und es lieber sehen, wenn die Grundzüge bekannt sind und die Beobachtungsgabe geschult ist.

Wo auch die Öffentlichkeit Kritik an Schulleistungen übt, selten wird gefordert, daß noch dies oder jenes in den Lehrplan aufzunehmen sei, immer aber, daß die elementaren Kenntnisse vorhanden sein sollten. Weniger, aber gründlich, das war noch immer der beste Grundsatz. Der Fachlehrer aber wird meist unter Gründlichkeit die Heranbringung größerer Stoffmengen verstehen, und sie werden abgeleitet. Mit dem Fachlehrer will der didaktische Materialismus seinen Endsieg erringen. Nicht aber um Zusammenhäufung von Tatsachen kann es sich bei schulischer Bildung handeln, sondern um eine Gestaltung des eigenen Wesens durch die Bildungstoffe. Das setzt aber eine Verwurzelung im ganzen Geistesleben voraus, die der Mensch von sich aus in einem reiferen Alter vorzunehmen vermag. So ist Gründlichkeit zu verstehen. In technischen Dingen bedeutet das — wie schon betont — meist ein Zurückgehen auf die einfachsten Formen. Die Entwicklung des Pfluges z. B. führt uns zu der ersten Form in der Gestalt des zugespitzten Baumastes, der nicht mehr als Hacke verwendet, sondern gezogen wurde. Das erstmalige Auftauchen dieser Idee war der Schöpfergedanke. Er ist das Wesentliche. Alles andere ist nur Ausgestaltung. An der Idee des Dinges aber muß jeder teilhaben, der daran weiterbauen will. Ohne diese Idee entsteht beim Verlassen der Form nur Abirringung. Wie die Baugeschichte zeigt, gibt es dann nur wieder ein Zurück zu den Urformen. Daraus erhellt die Wichtigkeit des Überblicks über die Entwicklung sowohl für den einfachen Handwerker wie für den erfindenden Techniker. Würden sie vor einem neuen Motor stehen, ohne das vorher dagewesene zu kennen, sie wären hilflos. Auf Grund der Kenntnis des bisherigen kann man sich aber weiterlasten. Grundprinzipien zu erkennen ist Hauptaufgabe des Unterrichts. Es ist das Hilfsmittel des menschlichen Geistes überhaupt, der Vielheit der Erscheinungen dadurch Herr zu werden, daß man gruppiert, ordnet, allgemeine Gesetze feststellt. Sie erst lassen das Wissen Wurzeln schlagen. Wenn aber der junge Mensch dieses Wachstum in sich spürt, dann ist sein Wesen aufgeschlossen, und er ist gewonnen für die Bildungsarbeit. Gewiß wird auch ein tüchtiger Fachlehrer nach all dem streben. Aber es sind ihm eben Grenzen gezogen, vor denen der menschliche Geist und die Welt der Tatsachen nicht halt machen. Die Forscher, welche der Menschheit große gefehlmäßige Er-

¹ Wer diese Reihe vervollständigt sehen möchte und eine Durchführung dieses Gedankens versuchen will, der greife zu dem prächtigen Buch von Lenard, Große Naturforscher. J. F. Lehmanns Verlag, München. Geb. 12 Mk.

kennntnisse gegeben haben, waren darum auch nie reine Fachmenschen.

Aus dem Bisherigen ergibt sich für den Lehrer die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen, deutlicher gesagt einer philosophischen Schulung. Sie ist ein Kernstück der neuen oder zukünftigen erziehungswissenschaftlichen Bildung. Der Lehrer erwirbt damit die Möglichkeit, den Unterrichtsstoff vertiefend zu durchdringen; er gewinnt aber auch Maßstäbe für seine Stoffquellen zur Vorbereitung. Sein kritisches Urteil wird noch sicherer durch das Studium eines Faches nach freier Wahl, nicht mit dem Ziele des Fachlehrers — ihn lehnt man vielmehr überall ab, wo die Hochschulbildung voll durch geführt ist wie in Sachsen, Thüringen und Hamburg — sondern aus Gründen, die Prof. Dr. Peter Peterfen folgendermaßen treffend angibt:

„Zunächst nehme ich vorweg, daß es sich nicht darum handelt, ihn (den Studenten der Erziehungswissenschaft) ein Fach studieren zu lassen, um sich für den Unterricht darin besonders vorzubereiten, also nicht mit der Absicht, die der zukünftige Lehrer an den höheren Schulen damit verfolgt. Das Studium einer Fachwissenschaft ist erstens erforderlich im höchsten Interesse der Erziehungswissenschaft selber; genau so wie auch die Vertreter der Philosophie mit Recht Wert darauf legen, daß derjenige, der sich für das Fach der Philosophie habilitieren will, in irgendeiner Fachwissenschaft zu Hause sei, sei es Mathematik, Physik, Geschichtswissenschaft, und zwar um der Philosophie willen. Das ist notwendig als Ergänzung wie als Vertiefung des erziehungswissenschaftlichen wie des philosophischen Standpunktes. Es ist auch ein wohlbekanntes Gesetz, daß zur Entwicklung der Wissenschaftsfunktion mindestens zwei Wissenschaften studiert werden müssen, und zwar unterschieden in der Struktur, der Problematik und Methodik.

Zweitens wird erst der so wissenschaftlich Ausgebildete imstande sein, wissenschaftliches Arbeiten auf allen Gebieten mit dem nötigen Ernste und der rechten Ehrfurcht zu sehen und abzuschätzen, das aber bedeutet für die Praxis des künftigen Lehrers: er wird auch mit glücklicherer Hand auf den ihm fremderen Forschungsgebieten greifen und das Gute auswählen. Er hat geschulteren Blick. Dies ist gerade für den Volksschullehrer von der allergrößten Bedeutung. Denn an ihm muß das ungeheure Problem der „enzyklopädischen Bildung“ irgendwie gelöst werden. Er muß einfach auf den verschiedensten Gebieten zu Hause sein; das wird nie anders werden, wenn wir nicht — zum Unheil — auch in den Volksschulen zum reinen Fachlehrersystem kommen wollen. Je klarer wir das System der enzyklopädischen Bildung sehen, um so mehr ist es aber unsere Pflicht, es der besten Lösung entgegenzuführen. Darum fordere ich auch eine Fachwissenschaft.

Zum dritten ist es für mich von höchster Bedeutung für die persönliche Entwicklung des jungen Menschen, daß er sich auf dem Wissenschaftsgebiete seiner Neigung und seiner freiesten Wahl betätige und auslebe. Da wir ihm in Jena, und in Hamburg wird es ebenso werden, gestatten, ganz und gar frei zu wählen, so kann es nicht anders sein, als daß er sich dort hinein vertieft, wo er für seine Wesensbildung eine Lücke empfindet. Diese soll er ausfüllen, und wenn er dann zeit seines Lebens einer allgemein wertvollen und für ihn menschlich-persönlich so bedeutsamen wissenschaftlichen Befähigung auch fachlich geschult nachgehen kann, so wird das ganz ohne Zweifel sich wohlthuend in der Schularbeit offenbaren. Es kann auch für das Volksschulganze, dem ein solcher Lehrerstand in den nächsten Jahrzehnten wächst, nur von Segen sein. Die Gefahr, die hier gern an

die Wand gemalt wird, der Erzieher werde sich dann zum Wissenschaftler entwickeln, als Intellektueller seine erzieherischen Kräfte einbüßen, das mag auf einzelne zutreffen, aber wenn dann auf tausend 2—3 kommen, so ist das hoch gegriffen, und die Wissenschaft selber kann es nur begrüßen, wenn sich innerhalb der Volksschullehrerschaft tüchtige wissenschaftliche Arbeiter erster Ordnung finden. 3. B. die Vertreter der Volkskunde, Naturkunde, Dialektforschung, und viele mehr, haben es wiederholt ausgesprochen, wie viele ungehobene Schätze es noch gäbe, die gerade der wissenschaftlich ausgebildete Lehrer der Volksschule einmal zu heben berufen sei. Es sind daher auch die Einwände gegen das Fachstudium nicht aus den Kreisen der Universitäten gekommen, sondern von dort, wo der Konkurrenzgedanke das Urteil trübte. Ja, wenn wissenschaftliches Studium derart zerstörend auf die erzieherischen Kräfte eines Menschen einwirkte, dann müßte die Lehrerschaft der höheren Schule dies beweisen.“

Die Erfahrungen haben diesen Ausführungen recht gegeben. In Dresden, Leipzig, Jena, Hamburg wurde der Beweis erbracht, daß die Lehrerbildung an der Hochschule erfolgen kann, ohne daß der Fachlehrer das Ergebnis sein muß. Für den im Amte tätigen Lehrer wird es eine bedeutende Aufgabe sein, mit den Wissenschaften in Fühlung zu bleiben. Unterrichtsbehörde und Organisationen werden hierin die Pflicht der Vermittlung haben. Fachgelehrte aber sollten sich bereithalten, Überblick über ihre Forschungsgebiete zu geben und auf dem Wege über die Volksschullehrerschaft wissenschaftlich zuverlässige Erkenntnisse in unser Volk zu tragen. So wird dem Lehrer wieder eine Sicherheit gegeben werden können, die ihm bei dem Geheste nach dem Neuen und Neuesten abhandeln zu kommen droht, die aber zur Ausübung des Erzieherberufs unbedingt nötig ist.

Lehnen wir somit den Fachlehrer ab, so darf nicht verkannt werden, daß bei vorzüglicher erzieherischer Eignung sich doch mitunter bei dem Lehrer Befähigungsmängel zeigen, die durch nichts ausgeglichen werden können. Ganz offenkundig treten solche Mängel manchmal in der gesanglichen, zeichnerischen, turnerischen Veranlagung hervor. In solchen Fällen wird man den Unterricht durch Austausch einem Lehrer übertragen, der hierzu mehr Neigung hat. Der Fachlehrer braucht damit noch nicht Eingang in die Volksschule zu finden. Vielleicht wäre er am ersten noch zu erstreben auf dem Gebiete, das der Lehrerbildung doch ferner liegt, dem handwerklichen. Hier ist der eigentliche Fachmann nötig. Die Lehrerschaft selbst sollte soviel Achtung vor dem in jahrelanger Lehrzeit erworbenen Können eines Handwerkers haben, daß sie nicht versuchen sollte, ihn nach einigen Wochen Ausbildung zu ersetzen. Denn tatsächlich sollte man eben auch beim Handfertigkeitsunterricht, der sich auf das Basteln beschränkt, jene Sicherheit und Geschicklichkeit besitzen, die nur dem Meister oder dem besonders Veranlagten eigen ist.

Wo aber auch der Spezialist in Erscheinung treten mag, so halte er sich von jener Einbildung frei, die glauben machen möchte, er stünde über dem Klassenlehrer. In die Hand der Unterrichtsbehörde ist es gegeben, wo solches Streben sich zeigt, den Dämpfer aufzusetzen oder aber — den Klassenlehrer allmählich zu entwurzeln. Fachberater und Fachaufsicht sind die ersten Schritte dazu. Der Klassenlehrer nimmt schwerere Arbeitsbedingungen auf sich als der Fachlehrer; er tut es im Hinblick auf seine Erzieheraufgabe. Der Spezialist mag auf anderen Gebieten notwendig sein, auf dem Gebiete der Erziehung ist er bis zu einem Lebens-

alter, wo das fachliche Interesse überwiegt, von Übel. Oder schreckt nicht das Bild der amerikanischen Lehrerin, die in fünf parallelen Klassen hintereinander die gleiche Lektion hält? Das ist Bildungsindustrie; das ertötet das Lehrerinteresse und zwingt die Kinder, einem Automaten zu lauschen. Wenn der Fortbestand des Klassenlehrers Beschränkung in der Stoffmasse gebietet, so entspricht das ebenso der Geisteshygiene wie einer erzieherischen Auswertung des Bildungsgutes. Lassen wir uns das Wort Geibels zur Richtschnur dienen:

„Nicht zu früh mit der Kost buntschgedigen Wissens, ihr Lehrer, nähret den Knaben mir auf, selten gedeiht er davon. Kräftigt und übt ihm den Geist an wenigen würdigen Stoffen, Euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu denken gelernt.“

Und hören wir noch das Wort eines Pädagogen. Alois Fischer sagt im „Jugendführer und Jugendprobleme“ S. 266:

„Im Massenunterricht ist das Fachlehrersystem nicht deshalb weniger empfehlenswert, weil der eine Klassenlehrer alles gleich gut könnte (vom Standpunkt des reinen Unterrichts müßte man konsequent das Fachlehrersystem fordern, von Anfang an, nicht erst auf der Mittelstufe des Schulganges in der höheren Schule), sondern weil dieser als persönlicher Mittelpunkt und Träger unmittelbarer und mittelbarer Erziehungswirkungen dem Bedingungskomplex, der durch das Prinzip der Einheit und Einheitlichkeit der Erziehung gefordert wird, näher kommt als eine Mehrheit von Fachlehrern oder ein Kollegium von solchen. Soweit die Schule ihre Erziehungsfunktionen den reinen Lehraufgaben überordnet, ist deshalb das Klassenlehrersystem dem Fachlehrersystem vorzuziehen, ja die Einheit des Lehrers während der ganzen, in erster Linie erzieherisch betonten Schulbahn auch noch dem Klassenlehrersystem überlegen. Man wird im allgemeinen zu den Erziehungsschulen in diesem Sinne die öffentliche Volksschule und die Unterstufe der höheren Lehranstalten zu zählen berechtigt sein. Erst allmählich — mit der schärferen Differenzierung der Begabungen und Berufsinteressen, also in den Fach- und Fortbildungsschulen und etwa von der Mittelschule der höheren Lehranstalten an — tritt die fachliche Anforderung an die Lehrkraft betonter heraus, muß zugleich die reine Freudeerziehung der Selbstführung oder wenigstens einem gemischten System der Mitwirkung des Zöglings an seiner eigenen Erziehung Platz machen können. Erst im Fortgang der Bildungsbahnen ist somit der Lehrer berechtigt, sich immer ausschließlicher als Lehrer, d. h. als Meister und Vorbild einer bestimmten Wissenschaft, Wissenschaftsgruppe, einer bestimmten Kunst oder Technik, einer bestimmten Berufsarbeit zu fühlen und zur Geltung zu bringen. Im Anfang der Erziehung, in der Grundbildung und den vorbereitenden Unterstufe ist der Erzieher dem Lehrer übergeordnet, steht der große, klare Mensch, nicht der Fachmensch, und ist, soweit eine Auslese und Vorbildung für den Erziehungs- und Lehrberuf in Betracht kommt, der Nachdruck auf die allgemeinen Momente des Erzieheriums zu legen.“

Zur Behandlung vorstehender Vereinsaufgabe seien folgende Bücher empfohlen:

- Spasitsch, Die Lehrerfrage in der neuen Schule. Weimar, Böhlau Nachf.
 Sellpach, Die Wesensgestalt der deutschen Schule. Leipzig, Quelle & Meyer.
 Kerstensteiner, Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung. Teubner.
 Pädagogisches Lexikon, II. Band. Leipzig, Velhagen & Klasing.
 Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik von Rein. II. Bd.

Gedanken zum deutschen Sprachunterricht.

Eine Antwort.

Meine Ausführungen über die derzeitige Lage des Sprachunterrichts, insbesondere über seine zukünftige Gestaltung, wenn deutsches Sprach- und Volksgut in die Formen des konfessionellen Bildungsgutes gepreßt wird, gaben Anlaß zu einem erregten und leidenschaftlichen Pressefeldzug in der Zentrums Presse. Sie fällt dabei wieder in ihre, uns von früheren kulturpolitischen Auseinandersetzungen her bekannte Taktik zurück, verschiebt die Basis und deutet das Ausgeführte so um, wie es ihr genehm ist und in ihren Kram paßt, um dann von dieser Plattform aus in überaus gehässiger Form und in einem Tone über mich herzufallen, der in der Schriftsprache zwischen höflichen Menschen gerade nicht Sitte ist.

Unter der gesperrten Überschrift „Ultramontanismus und Muttersprache“ hat die Bad. Lehrerzeitung in Nr. 35/36 v. 14. 9. gegen meine Ausführungen das Wort ergriffen. Ich muß ihr wenigstens das Lob zollen, daß sie sich bemüht, in einem einigermaßen anständigen Tone mir zu erwidern, obwohl ich es ihr verüble, daß sie als Zeitschrift für Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes, meinen Ausführungen nicht einen sprachwissenschaftlich-erzieherischen Gegenbeweis entgegenstellte. Was sich aber das „Tagblatt vom Oberrhein“ in der breitgesperrten Überschrift „Dämonenstimmen“ (Nr. 219 v. 21. 9. 29) leistete, das ist in seinem Tone so roh und verleidend, so sehr auf Heße eingestellt, daß ich dazu unmöglich schweigen kann. Eine ähnliche Notiz soll ja auch der Bad. Beobachter gebracht haben.

„Welch ungeheuerer Kränkung ich den deutschen Katholiken“ mit meinen Feststellungen zufügte, kann ich mit dem besten Willen nicht erkennen. Es gibt doch Millionen guter deutscher Katholiken, die mit uns Schulter an Schulter gegen die schulischen Machtgelüste der Ultramontanen kämpfen. Es ist der Ultramontanismus keineswegs mit dem deutschen Katholizismus identisch, sondern er stellt die heute herrschende Geistesrichtung innerhalb der katholischen Kirche dar. Ich habe aus dieser Sachlage heraus darum das Wort ultramontan gebraucht und von Katholiken überhaupt nicht gesprochen. Wenn sich nun die Herren vom Katholischen Lehrerverein durch den Ausdruck „Ultramontanismus und seine Hilfstruppen“ gekränkt fühlen und sich anscheinend freiwillig dazu zählen wollen, so kann ich gegen ihre Eingruppierung nichts einwenden. Ich kann Ihnen aber versichern, daß ich dabei an viel größere und schlagkräftigere Organisationen dachte wie den Kath. Lehrerverein.

Vom Auslandsdeutschtum, insbesondere von deutschstämmigen „Ultramontanen“ im Ausland, ist in meinem Aufsatz nun vollends keine Rede. Es blieb den erwähnten Pressestimmen vorbehalten, diese Volksminderheiten zu erwähnen, um so zu einer ihnen genehmen Angriffsstellung zu kommen. Vielleicht gibt sich der Schriftleiter der Bad. Lehrerzeitung und der Gewährsmann des Tagblatt vom Oberrhein einmal die Mühe und liest nach in „Die Fortbildungsschule“ (monatliche Beilage zur Bad. Schzg. Nr. 7 und 8, 1927), dann könnten sie sehen, wie ich die Schul- und Kulturarbeit der Kirche und ihrer Organe im Ausland würdige und wahrlich der Letzte wäre, um hiergegen einen Angriff zu eröffnen. Wie nun der Hinweis auf die Volksbildungsarbeit des Pfarrers Saier in Dettingheim (Oberrh. Tagblatt) mir zur Auffrischung meiner „äußerst mangelhaften und einseitigen Geschichtskenntnisse“ dienen kann, und was die langjährige kulturelle Pionierarbeit des bekannten Pfarrers mit meinen

Ausführungen zu tun hat, das vermag ich allerdings nicht zu fassen. Es mag auch ganz gut sein, daß meine Geschicktskenntnisse mangelhafter sind als diejenigen der gegen mich eifernden Korrespondenten; sicher aber ist, daß ich deutsche Kulturgeschichte und deutsches Kulturgut unter wesentlich anderen Gesichtspunkten betrachte als sie.

Wie es übrigens mit dem „heldenmütigen Kampfe der Südtiroler“ um ihre Muttersprache und seiner Unterstützung von Seiten der Kurie bestellt ist, darüber soll uns das Werk von Dr. Max Vierbaum „Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht“ (Herderverlag Freiburg, 1928) Auskunft geben. „Es wird vor allem Sache des deutschen Katholizismus sein, bei der Kurie die ernstesten Vorstellungen zu erheben über den Mißbrauch, den ein hemmungsloser Nationalismus mit der Kirche ringsum in den Nachbarländern treibt, bei der Verfolgung und Entnationalisierung der katholischen deutschen Minderheiten. Dem Vatikan kann dabei der Vorwurf nicht erspart werden, diesen unchristlichen Mißbrauch geduldet, ja, durch Verträge ermöglicht zu haben.“ (S. 170.) Martin Spahn fordert zwar: „Das Reichskonkordat muß zu einer Verständigung mit dem Heiligen Stuhle über die kirchlichen und Schulanliegen nicht nur der zufälligen Staatsbevölkerung werden, sondern Heiliger Stuhl und Deutsches Reich haben sich über die kirchlichen und Schulanliegen des gesamten deutschen Volkstums zu verständigen.“ (S. 171.) Diesem Vorschlag wird vom Verfasser entgegengehalten, daß der deutsche katholische Politiker und Parlamentarier dem Vatikan keine Abmachung zumuten könne, durch die der Papst mitten in den Nationalitätenhader hineingerissen und in die Gefahr schwerer Konflikte mit andern Mächten gebracht würde. — „Andererseits darf aber nicht in jedem Einzelfall verlangt werden, daß die Kirche sich in die Minderheitenangelegenheiten mit dem Feuer nationalistischer Kreise einmischt. Roma aeterna. — Rom kann und muß oft warten bei seinen kirchenpolitischen Aktionen, weil es Rücksicht nimmt auf das Gesamtwohl der Kirche und zunächst den Beteiligten es überläßt, auftauchende Schwierigkeiten und Nöte selbst zu beheben.“ (§ 168—176.) Was sagen Sie, Herr Artikler, nun zu den Ausführungen, die hier ein äußerst scharfsinniger und bekannter Schriftsteller Ihrer Weltanschauung macht? Hätte ich Ihnen so entgegen, so wäre ich von Ihnen als befangen in einseitiger Geschichtsauffassung und falscher Weltanschauung abgeschlachtet worden.

Durch das Konkordat ist die katholische Religion in Polen zur Staatsreligion geworden. Das dortige katholische Deutschtum hat in seinen kulturellen Belangen äußerst schwer zu leiden unter der deutschfeindlichen Stellung des größten Teiles des Klerus — einschließlich der höchsten Würdenträger. Stimmt diese nackte Tatsache Sie nicht etwas nachdenklicher! Und warum schicken Sie in die Ihnen so sehr am Herzen liegende muttersprachliche Irrendenta keine deutschen Geistlichen zur Unterstützung der bedrängten Volksgenossen? Warum lassen Sie es zu, daß dort mit Hilfe eines Klerus, der dem Deutschtum fremd und feindselig gegenübersteht, unsere Volksgenossen gewaltsam romanisiert und polonisiert werden?

Aberhaupt Herr H. L. vom Oberrh. Tagblatt! Sie schreiben ja meiner Arbeit ungeheuer schlimme Wirkungen zu, wenn sie „viele Vorurteile bekräftigt und Glaubenskälte sät“. Damit haben Sie geschickt Glauben und Religion hineingemengt. Was meine Arbeit mit Glaubenskälte zu tun hat, dies festzustellen, überlasse ich gekostet dem Urteil des Lesers. Es sind ja wieder Wahlen vor der Türe, und es soll da wohl wieder einmal der Popanz des religionslosen und glaubenskaltens Lehrers dem „gläubigen Landvolk“ vor-

gehalten werden. Die großaufgemachte Überschrift und die grenzenlose Verzerrung scheinen fast auf willkommene Wahlmache schließen zu lassen. Daß Sie meine Arbeit im übrigen als eine „recht üble Sache“ abtun, kann ich Ihnen wahrlich nicht verübeln. Das habe ich gar nicht anders erwartet.

Herr Reichskanzler a. D. Dr. Marz hat auf dem Freiburger Katholikentag der bewährten badischen Simultanschule den Vernichtungskampf angesagt, und da werden Sie es mir gewiß nicht verdenken, wenn ich mich als badischer Lehrer mit meinen Standesgenossen und meiner Organisation schützend vor unsere liebgewordene Schule stelle und mithelfen will im Abwehrkampf. Es ist dies zudem meine Pflicht; denn die badische Simultanschule ist die im Geseß verankerte Staatsschule. Wenn Herr Dr. Marz, Reichskanzler a. D., und die Zentrums Presse die Simultanschule angreift, so hat auch die badische Lehrerschaft und ihre Presse, die nach Ihrer Bezeichnung eine „sogenannte neutrale Zeitung“ ist, das Recht, diese Angriffe abzuwenden.

Wir möchten das deutsche Kulturgut und insbesondere das deutsche Sprachgut gesichert wissen vor der ultramontanen Schere und Zensur. Dr. Vierbaum gibt in dem schon angezogenen Werk S. 175 folgendes Sprachziel: „Die Pflege der Muttersprache ist für die Kirche ein Mittel zur Erreichung ihrer übernatürlichen Zwecke und Aufgaben, insofern die Religion etwas so Seelisch-Innerliches ist, daß sie am wirksamsten mit der Muttersprache in die Herzen der Menschen sich einsetzt.“ — Und sehen Sie, hier klafft der fundamentale Unterschied, der uns trennt in der Auffassung der Wesensgestalt des deutschen Sprach- und Kulturgutes. Hier stehen freies deutsches Sprach- und Kulturgut und freie Lehrweise gegen ein von der Kirche ausgewählte Sprach- und Kulturgut und eine durch kirchliche Vorschriften beengte Lehrweise. Die Sprache darf nun aber niemals zur bloßen Handlangerin der Theologie herabgewürdigt werden, sonst wird der Sprachunterricht um seine tiefste Wirkung gebracht und läßt sein sprachwesentliches Ziel verkümmern. Ich habe das in meinem Aufsatz mit den Worten ausgedrückt, daß ihr künstlerischer Ausbau dann zum Sterben verurteilt sei.“

Der Sprachunterricht soll also keine Form von veredeltem oder verlängertem Religionsunterricht geben. Wohl bestehen zwischen Sprache und Religion eine Fülle von Wechselwirkungen, die auch wir Lehrer der Simultanschule von jeher pflegen und mit der gleichen Ehrfurcht vor dem ewig Göttlichen vertiefen, wie bestimmte Herren, die sich anscheinend anmaßen, die alleinigen Hüter des religiösen Sprachgutes zu sein. Es bestehen aber auch dieselben Wechselwirkungen zwischen Sprache und Kunst, Wissenschaft, Dichtung und öffentlichem Leben. Die Wesensgestalt des Sprachgutes läßt es nun aber nicht zu, daß wir im Sprachunterricht den Hauptton nur auf seine Wechselwirkung zur Religion legen und die anderen Wechselwirkungen auf Grund dieser einseitigen Heraushebung beeinträchtigen, sondern im beständigen frischen und freien Fluten sämtlicher Lebens- und Kulturgebiete, in ihrer beständigen Verknüpfung und Wiederschöpfung durch die Sprache, zeigt sich der Weg zur sprachlichen Freiheit und ihrer wesenseigenen Schöpfungskraft. Es hat überdies die Religion zu den aufgezeigten Wechselverbindungen den anderen Lebensgebieten noch ein Plus voraus; daß ihr in der Schule ein besonderes Fach, der Religionsunterricht, zur Verfügung steht, um hier die lebenden Verbindungen zwischen Muttersprache und religiösem Suchen der gläubigen Seele noch mehr zu vertiefen.

Die Sprache gleicht auch keinem Gefäß in das man irgend einen beliebigen Inhalt hineinfüllen kann, sondern sie wächst und verwächst als Form mit dem Inhalt, sie ver-

wächst mit einer Denkart, mit einer Schule, mit der Formung eines bestimmten Charakters und mit einem bestimmten Kulturbegriff und einer Weltanschauung. Dieser Inhalt, der uns doch zum guten Teil durch das neue deutsche Kultur- und Bildungsgut gegeben ist, wird bei der Konfessionalisierung in die Zwecke der Kirche gepreßt, obwohl er seine Entstehung nicht der Kirche oder einem Bekenntnis zu verdanken hat. Große Männer der autonomen Wissenschaft, große Männer der Kunst und Dichtung sind an seinem Entstehen beteiligt und haben ihn dem Volke geschenkt. Was nun bei der Schule, die Ihnen vorschwebt, als Bildungsgut zu bewerten ist, also die Auswahl und Zusammenstellung des Sprach- und Kulturgutes, das entscheidet allein die Kirche. Es wäre für die Kollegen vom kath. Lehrerverein in diesem Zusammenhang vielleicht kein Schaden, wenn sie einmal den Syllabus Pius IX. von 1864, das Rundschreiben „Ouas primas“ vom 11. 12. 1925 ansehen wollten.

Es wird ferner die Sprache Fundament für den Richtungs- und Bildungsgang des Individuums. Der Ausdrucksvorgang erstreckt sich von der Äußerung des einfachsten, natürlichen Bedürfnisses bis zur Gestaltung und Objektivierung der schöpferischen Ideen auf allen Lebensgebieten. „Zusammen mit seiner Umkehrung, der Einpflanzung eines Objektiven in der Gemeinschaftsform verwirklichter Typus in die subjektive Bildung der Glieder, macht er das Wesen des Geistes, das Band der Gemeinschaft aus.“ (Ernst Kriek, Philosophie der Erziehung, S. 259—272. Verlag Eugen Diederichs in Jena, 1922.) Im Wechsel zwischen Ausdruck und Eindruck, Geben und Nehmen liegt das Werden jedes Einzelnen begründet. Nun werden Sie doch wohl mit mir übereinstimmen, daß die Konfessionsschule einen andern Typ schafft und damit eine andere sprachliche und technische Ausdrucksform bringt; denn die Erziehung bildet jedem Gliede der Gemeinschaft ihre typische Formen ein.

Die Sprache ist schließlich auch noch lebende und charakteristische Schöpfungsquelle eines Volkes und bringt als wesentlichen Bestandteil einen reichen Gehalt von Gemeinschaftsform und Normen, die von einzelnen Volksgliedern erworben, erkämpft und erarbeitet wurden. Die Sprache hat also als Bildungsgut des Volkes als Ziel die Erziehung zur Volksgemeinschaft; nicht aber die Trennung in weltanschauliche und konfessionelle Lager. Ja, sie schließt diese geradezu aus; denn einer der ureigensten Triebe der Sprache ist ihre Richtung zur Universalität. Jede bewußte Abkehrung aber des sprachlichen Bildungsgutes von den ihm innewohnenden Kräften und seine Umstellung auf Ziele, die von außen heringebracht sind, müssen dieses Gut notwendigerweise um seinen Sinn und seine erzieherische Wirksamkeit bringen. Und diese Abkehrung ist von vornherein bei der Konfessionsschule Ihrer Prägung gegeben.

Es hat sich in der Wiedergabe des Manuskriptes durch die Bad. Schlzgt. ein Fehler eingeschlichen. Ich schrieb, „daß vor allem die Muttersprache als das Kernstück der Schule darunter leiden müßte“ (bezieht sich auf die drohenden Gefahren). Sie können ja sehen, Herr H. L., daß ich in dieser Aussageform weiterfahre. Die Bad. Schlzgt. hat den Indikativ gebracht, sodas dadurch dem ganzen Gedankengang eine andere zuständige Bewertung gegeben wird. Sie haben hier auch sofort eingehakt und schrieben Ihren Lesern, „die Muttersprache als Kernstück der Erziehung habe schon bisher darunter leiden müssen“. Sie wollen bitte nachträglich diese Druckfehlerberichtigung zur Kenntnis nehmen.

Die Konfessionsschule habe ich in meiner Arbeit nicht erwähnt, wohl aber schrieb ich von der Konfessionalisierung des Bildungsgutes. Es blieb Ihnen vorbehalten diesen

Schultyp mit in die Debatte einzuwerfen. Was Sie in Ihren Klammerbemerkungen darüber sagten, dürfte wohl nicht ganz zutreffend sein. Doch darüber können wir uns vielleicht ein andermal aussprechen. Nur möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang noch sagen, daß wir badische Lehrer (insofern wir im Badischen Lehrerverein organisiert sind) noch nie für „die weltlichen und religionslosen Schulen“ eingetreten sind; aber daß wir gekämpft haben und, wenn es wieder erforderlich ist, kämpfen werden für die Erhaltung unserer geschichtlich gewordenen badischen Simultanschule. Sie haben nun diese Behauptung zwar nicht aufgestellt; aber der Zusammenhang, in dem Sie die „religionslose Schule“ bringen, könnte leicht manchen Leser Ihres Blattes, der mit der schulpolitischen Lage nicht so sehr vertraut ist, einen falschen Schluß ziehen lassen.

Bei der Fassung des Ausdruckes „Konfessionalisierung des Bildungsgutes“ dachte ich an einen ganz andern Schultyp, als die Konfessionsschule, die Sie anführen, und die in manchen Bundesstaaten besteht. Diese ist doch lediglich nur vorläufige Etappe Ihrer Wünsche und Pläne. Denn die bisherigen Konfessionsschulen waren immer noch eine staatliche Angelegenheit. Der Staat übt das Aufsichtsrecht aus; er bestimmt ihr inneres Leben und ihre Lehrmethode, er gibt den Schulen Lehrmittel und Lehrpläne. Dann stehen diese Konfessionsschulen und das in ihnen gepflegte Bildungsgut in lebhaften Wechselbeziehungen zu den übrigen simultanen Volksschulen des Reiches, zu den simultanen Mittel- und Hochschulen und empfangen von dorther Anstoß und Ankurbelung ihres inneren Lebens. Ihre geheimen Pläne und Hoffnungen gehen weiter, es spricht aus ihnen das Machtgelüste der Kirche auf Beherrschung auch des ganzen inneren Lebens in der Schule; wobei Sie und Ihre Hintermänner freilich dem Staate die wirtschaftlichen Sorgen dieser Schulen gerne überlassen werden. Diese Schule nun bringt „eine Konfessionalisierung des Bildungsgutes“ in Reinkultur.

Ich war bestrebt, meine Ausführungen auf der Wesensgestalt des deutschen Kultur- und Sprachgutes aufzubauen, um von da aus zu zeigen, welche schwarze Wolken sich bei einer Konfessionalisierung des Bildungsgutes über diesem zusammenballen. Es wäre nun eine dankbare Aufgabe für den katholischen Lehrerverein auf der gleichen Grundlage zu beweisen, daß eine Konfessionalisierung des Bildungsgutes, insbesondere ein Pressen des Sprachgutes in kirchliche Zwecke, nicht ein Dahinsiechen und Verfeinern des Bildungsgutes bedeutet, sondern das Gegenteil eintreten müßte. Solange Sie aber diesen Beweis schuldig bleiben, muß ich meine Ausführungen als nicht widerlegt betrachten.
Franz Volk.

Aus den Vereinen

B. L.-V. An die Herren Bezirksrechner! Die Beiträge für das 4. Vierteljahr 1929 sind aufgrund der abgegebenen Erklärungen von den Mitglieder-Konten abgebucht worden. Die Belastung erscheint im Kontoauszug für Oktober ohne Lastschriftzettel unter der Bezeichnung „B. Lehr.-V.“

Ich bitte die Herren Bezirksrechner die Beiträge dieser Mitglieder

in die Einzugsliste mit „roten“ Zahlen als bezahlt einzutragen,

den abgebuchten Beitrag in das vorgesehene Feld der Quittungskarte einzusetzen und

den Abschnitt für das 4. Viertel zu quittieren und dem Mitglied auszuhändigen.

Die abgebuchten Beiträge sind bei allen Mitgliedern, deren Karten heute im Besitze des Rechners sind, in der Einzugsliste nachzuweisen und auf der Quittungskarte zu bescheinigen.

Die Barbeiträge für das 4. Viertel 1929 bitte ich baldigst einzuziehen und auf unser Bankkonto Dz. 70 bei der Bad. Beamtenbank zu überweisen.

Mehrere Bez.-Vereine sind mit der Abrechnung für das 3. Vierteljahr noch im Rückstand. Ich bitte um baldige Einsendung der Abrechnungskarte.

Karlsruhe, den 15. Oktober 1929. Schaechner.

Bad Freyersbach (Lehrerheim). Das Heim wird am 4. November geschlossen. Es wird während der Weihnachtsferien geöffnet sein und zwar vom 21. Dezember bis 7. Januar. Wintermantel.

Bez.-Lehrer-Verein Willingen. — Fortbildungskurs. Am 28., 29. und 30. Oktober, jeweils nachm. ½3 Uhr bis 5 Uhr, wird Herr Rektor Enderlin von der Feudenheimschule in Mannheim in der Tonhalle (kleiner Saal) zu Willingen im Auftrage des Bez.-Lehrer-Vereins einen Kursus über Einführung neuer Schriftformen (Sütterlin-, Kuhlmann-, Kochschrift) durchführen. Hierzu sind die Mitglieder des Bez.-Lehrer-Vereins, sowie auch die der Nachbarbezirke freundlichst eingeladen. Damit sich jeder ein eigenes Urteil über die Schwierigkeit bzw. Leichtigkeit der einzelnen Schriftformen bilden kann, sollen die Teilnehmer selbst mitschreiben. Dabei möge jeder 1—2 Schulhefte Nr. 5 und einen Federhalter mitbringen. Für Tinte und Feder ist gesorgt. Außerdem wird Gelegenheit geboten sein zur Erlernung moderner Zier- und Kunstschriften; auch hierzu ist Schreibmaterial vorhanden. Urlaub ist von der Behörde unter dem „Amtsblatt“ wiederholt bekannt gegebenen Bedingungen gewährt. Anzeige ans Kreisschulamt nicht vergessen. Zur teilweisen Deckung der Unkosten wird von den Teilnehmern eine Gebühr von einer Mk. für die 3 Tage erhoben.

Der Geologiekurs unter Führung des Herrn Prof. Dr. Aug. Göhringer ist auf den Anfang des Monats Mai 1930 vereinbart.

Zu reger Beteiligung ladet ein:

Der Vorsitzende: A. Behringer.

Über das Temperament, Konstitution und den Charakter sprach in der Konferenz Baden-Baden Herr Univers.-Professor Grubbe-Heidelberg in 3mal 25minütigen Vorträgen. Zum ersten mußte der Redner die Begriffe klären, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß auf keinem Gebiet eine so große Begriffsverwirrung herrscht, als auf dem Gebiet der Philosophie und ihrer angewandten Wissenschaften. Landläufig ist doch von vier Temperamentstypen die Rede; man spricht vom Cholertiker, Phlegmatiker, Sanguiniker und Melancholiker. Diese vier Typen weisen in ihrer Entstehung in die Antike zurück; die griechischen Ärzte führten sie auf die Säftemischung zurück (Krafft). Die moderne Medizin hat nun den Begriff der Krafft wieder übernommen, allerdings in weitvergrößertem Sinne, sie versteht darunter die Mischung der Drüsenflüssigkeiten. Außer diesen populär-bekanntem Temperamenten treten bisweilen (z. B. bei Goethe) noch drei weitere Temperamente auf, das lythische, das phrygische und das böotische. Ihr Name weist auf griechische Landschaften, ihre Aufgabe war die Charakterisierung der Bewohner jener Landschaften. Also spielt in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Temperamente das Klima der Landschaft eine Rolle. Die Säftemischung wirkt sich nun im Körperbau aus, sie liefert den Körpertypus. Temperament deckt sich nun weiter nicht mit Affekt, wohl spielen Intensität, Rhythmus, Tempo und Wucht des Ausschlages der Gefäßschwingungen, in der Beurteilung des Temperaments eine nicht unwesentliche Rolle, sondern Temperament ist die Gesamtheit des Körper-Funktionalen, das die Funktion durchseht. — Konstitution ist die Summe der Anlagen. Maßgebend sind in ihrer Entstehungsart die biologischen Erbinheiten, die sog. Gene. Die Verwertung der Forschungsergebnisse der Erblehre führten zu mancherlei Erfolgen, überraschen muß jedoch, daß sobald gewisse Bedingungen nicht mehr erfüllt wurden, die bestehenden Erbgesetze vernichtet wurden. (Rhododendron ist in den Alpen rotblühend, in die Ebene verpflanzt, blüht er weiß.) Sicherlich ist im Rhododendron die Anlage zum Weißblühen vorhanden, sie kommt aber unter gewissen Bedingungen, in der ihr die Möglichkeit zum Weißblühen nicht gegeben ist, nicht zum Vorschein, es kommt also nie die Anlage zum Hervortreten, sondern ihre Ausdrucksform ist lediglich zu sehen. Der Anlage ist also durch möglichst viele und möglichst verschiedenartige Anforderungen zum Ausbruch zu verhelfen.

Die Struktur der Anlage, also die Struktur der Gene, ist die Konstitution. Im Umfang der Konstitution ist das Temperament enthalten; nicht als Manifestation, sondern als Anlage.

Die Unterfuchung über den Charakter verlief nun weitläufiger. Zuerst gab der Vortragende einen geschichtlichen Rückblick über die verschiedenen bis jetzt versuchten Lösungen des Problems „Charakter“. Alle Versuche einer Charakterologie entstammen entweder einer philosophischen oder naturwissenschaftlichen Richtung. Es würde zu weit führen, wollte man die einzelnen Systeme hier in aller Gründlichkeit wiederholen und erörtern. Bei aller objektiven Beurteilung der Inhalte dieser Systeme ist festzustellen, daß in allen ein Kern, der zu Hoffnungen berechtigen würde, steckt, daß aber auch andererseits die Wissenschaft noch weit entfernt davon ist, an das Aufstellen von Gesetzen zu gehen. Es ist eben einfach unmöglich, aus der Physiognomie oder aus der äußeren Körperkonstitution oder mit Hilfe der Phrenologie eine Charakterologie aufzustellen. Wir werden uns immer der Lösung des Problems nähern, reiflos lösen werden wir aber dieses Problem nie. (d. V.) Mit Hilfe der neuesten Forschungsmethode von Kretschmer, die sich wohl zum Teil auch auf Ergebnisse der Psychiatrie stützt, hofft die Wissenschaft, sich dem schwierigen Gebiet nähern zu können.

Mitglieder und Gäste, darunter sehr viele Damen und Herren von den Lehrkörpern höherer Schulen, dankten freudig für das geschickt und fesselnd Dargebotene. Mannigfache Äußerungen bewiesen, daß der Wunsch des Vorsitzenden: „Die nächstjährige Konferenzleitung möge sich wieder um einen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Grubbe bemühen“, unter den Anwesenden ebenfalls Zustimmung gefunden hatte. Gebhard Stiefvater.

Vereinstage

Achern. Samstag, 26. Oktober, nachmittags 15 Uhr, Familienkonferenz im „Rebstock“ in Waldulm. Generalprobe der Sänger und Spielleute am Mittwoch, dem 23. Oktober, nachmittags 15¹⁵ Uhr, in der „Hoffnung“ in Achern. Um rege Beteiligung bei beiden Veranstaltungen wird freundlichst gebeten. Knörr.

Albhöhe. Samstag, den 26. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum „Röfle“ in Tiefenbüchern, Tagung mit folgenden Punkten: 1. Erledigung vereinsamtlicher Zuschriften. 2. Hptl. Sutor, Amrigtschwand, spricht über „Tannenberg“. Die Kollegen Lochheimer (Albbruck) und Malzacher (Oberwühl) — letzterer bedingungsweise — sind für das Programm der nächsten Tagung (Ende November) vorgesehen. Winter.

Bonnendorf. Samstag, den 26. Oktober 1929, nachm. 3 Uhr, Tagung im Schulhaus in Bonnendorf. T.-O.: 1. Filmvorträge, Roll- und Stehfilme. Redner: Herr A. Malzacher. 2. Sonstiges. Gantner.

Borberg. Am Mittwoch, dem 23. Oktober, nachm. 3¼ Uhr, findet für die Mitglieder des Bezirks-Lehrer-Vereins Borberg eine Besichtigung der Telegraphenanlage des Postamtes Borberg statt. Herr Postmeister Lütlin wird die Apparate und die Anlage erklären. Ich bitte um recht zahlreiche Beteiligung. Anschließend Zusammenkunft im „Deutschen Hof“. Amend.

Borberg. Tagung am Samstag, dem 9. November, im Schulhaus Wölschingen, Beginn 3¼ Uhr. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Hptl. Dörr in Borberg: Verwendung des Westermannschen Skizzenstempels v. Amtsbezirk Tauberbischofsheim im Unterricht. 2. Herr Kunstmaler Scharf von Wölschingen spricht über: „Anfertigung eines Linoleumschnittes.“ (Prakt. Vorführung.) 3. Vereinsamtliche Mitteilungen. 4. Verschiedenes. Amend.

Bühl. Samstag, 26. Oktober, 3 Uhr, in der Krone. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kollegen Wender in Zell: Wie gebe ich Zeichenunterricht in der Volksschule, besonders in der ländlichen und zweiklassigen Schule. 2. Gemütliches Beisammensein bei Musik und Gesang. R. Bauer.

Durlach. Samstag, 26. Oktober, 15 Uhr, Tagung im „Pflug“. T.-O.: 1. Vereinspolitisches (Berichte und Bekanntgabe von Zuschriften, Durchführung des § 4). 2. Bericht über die letzte V.-A.-Sitzung (Herr Schmitt). 3. Verschiedenes (Schulkalender). Ab 2 Uhr Bücherausgabe in der Schillerschule. Hoffmannspetger.

Engen. Samstag, den 26. Oktober, nachm. ½3 Uhr, Tagung im „Felsen“ in Engen. T.-O.: 1. Vorführung des Filmwerkes „Der deutsche Wald“ durch Kollege Schönleber, Ansfeltingen. 2. Die schul- und vereinspolitische Lage (der Vorf.). 3. Allerlei Mitteilungen. Ich bitte um zahlreiche Teilnahme, da einige wichtige Fragen behandelt werden müssen. Schreiber.

Eppingen. Samstag, den 26. Oktober, ¼ 4 Uhr, Konferenz im Volksschulgebäude Eppingen. T.-D.: 1. Nachholen des letzten Referates. 2. Verschiedenes. Wichtiger Beschlüßfassungen wegen ist vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Ettlingen. Samstag, den 26. Oktober, nachm. ¼ 3 Uhr, Tagung im „Ritter“. T.-D.: 1. Vereinsamtliche Bekanntmachungen. 2. Vortrag durch Herrn Diebold vom Arbeitsamt Karlsruhe über Berufswahl. 3. Verschiedenes. Bitte dringend um Vertretung eines jeden Ortes.

Heidelberg-Land. Am Samstag, 26. Oktober, 3 Uhr, Konferenz in den „3 Eichen“. Es liegen vom Vorst. wichtige Bekanntmachungen da, auf die die Kollegen warten. Jeder Ort wolle vertreten sein. Es ist festzulegen, wann der Geschichtskurs über Ursachen des Weltkriegs v. Pr. Holborn abgehalten werden soll. Vorgeschlagen ist: am 20., 21., 22. Nov., jeweils von 4—6 Uhr, im Prüfungsaal des Plöckschulhauses Hdbg.; bei der Konferenz soll die Zahl der Teilnehmer gegeben werden, Herrn Vopp muß vor 1. Nov. die Festlegung gemeldet werden können.

Heidelberg. Ruheständlervereinigung. Am Mittwoch, den 23. Oktober 1929, nachmittags 3 Uhr, treffen sich die Herren im Ruhestand in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstraße. E. Gärtner.

Psychol. Arbeitsgemeinschaft Heidelberg. Zusammenkunft am Dienstag, dem 22. Oktober, nachmittags 5¹⁵ Uhr, im Psychol. Institut. (Vohstraße.) Sauter.

Karlsruhe-Land. Soweit noch nicht erfolgt, bitte ich umgehend um Anmeldung zum Fehle-Kurs. (Siehe Schulzeitung vom 12. Oktober.) Nach Rücksprache mit dem Kreis Schulamt genügt dorthin Meldung der Teilnehmer mit Angabe der betr. Mitverf. bezw. Kombination.

Krautheim. Tagung am Samstag, dem 19. Oktober, nachm. 3 Uhr, im „Roh“ in Ballenberg. T.-D.: 1. Die Konferenzarbeit im Winterhalbjahr. Festlegung des Arbeitsplans, Verteilung der Themen. 2. Bericht über die D.-A.-Besprechung. (Herr Hauptl. Ohnsmann.) 3. Verschiedenes.

Meersburg-Markdorf. Samstag, den 26. Oktober, 1¼ 4 Uhr, Tagung in Ittendorf. T.-D.: 1. Bäckerei. (Ich erinnere an den auf der letzten Tagung gefassten Beschl.) 2. „Naturschutz und Schule“ (Singer). 3. Verschiedenes.

Mosbach. Am 23., 25. und 26. Oktober — jeweils nachm. 3½ Uhr beginnend — spricht Herr Privatdozent Dr. Hans Teske, Heidelberg, über das Thema: „Die Geschichte unserer neuhochdeutschen Schriftsprache.“ Die Vorträge sind im Lehrsaal des Herrn Rektors Klein — Schulhaus, 2 Stock —, also nicht im Konferenzlokal.

Die Unterrichtsverlegung am 25. Oktober ist dem Kreis Schulamt zu melden. Gäste sind herzlich willkommen. Um guten Besuch des Kurfes seitens der Mitglieder des Bez.-L.-V. bitten ergebenst

Müllheim. Tagung Samstag, 26. Okt., 15 Uhr, im „Markgräfler Hof“ in Müllheim. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Kreisbeirats Schütz über „Rechtsschutz und Haftpflicht“. 2. Anmeldung für den Geschichtskurs. 3. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreichen Besuch.

Offenburg. Heute, den 19. Oktober, findet nachm. 3 Uhr in der „Alten Pfalz“ Familienkonferenz statt. Herrn. Erich Busse liest aus seinen Werken. Musikalische Darbietungen (Klavier, Violine, Obligo und Cello — Gesang). Evtl. kleiner Tanz. Ich bitte, das heutige Datum zu beachten.

Offenburg. Mittwoch, den 23. Oktober, nachm. 3 Uhr, findet in der „Obere Linde“ in Oberkirch eine Ruhestandstagung statt. Frauen willkommen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Pforzheim-Land. Am 28., 29. und 30. Oktober (Montag bis Mittwoch), täglich 3—5 Uhr, im Singaal der Osterfeldschule in Pforzheim, spricht Herr Univ.-Prof. Güntert (Heidelberg) über: „Mutter Sprache und Geistesbildung.“ Der Kursbeitrag beträgt für Mitglieder 1 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk. und ist tunlichst ortsweise gesammelt am ersten Kurstag an den Rechner, Herrn Oberl. Maiz, zu entrichten. Gäste willkommen. Anmeldung zum Kurs ortsweise bitte umgehend an Unterzeichneten, Urlaubsge such mit Unterrichtsverlegung an Kreis Schulamt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Randen-Blumberg. Samstag, 26. Okt., nachm. 3 Uhr, Tagung im Zollhaus (Aldler). T.-D.: 1. Vortrag über: „Die Vereinheitlichung des Reiches und der Schule“ (d. U.). 2. Aus dem Vereinsleben; Bekanntgabe von Zuschriften des Vorstandes. 3. Aussprache über Sprachlehre. 4. Verschiedenes (Singer).

Rastatt. Am 23. Oktober, nachm. 3 Uhr, beginnt im Saale des Museums unser Kurs. Herr Prof. Dr. Wahle-Heidelberg spricht am 23., 24., 25. über Vor- und Frühgeschichte im Bezirk

Rastatt. Gäste sind willkommen. Kursgebühr für Mitglieder 1 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk. Möglichst zahlreich erscheinen

Rheinbischofsheim. Am Samstag, dem 26. Oktober, nachmittags 2¼ Uhr, findet im „Sternen“ zu Freistett eine Ehren tagung anlässlich des in den Ruhestand tretenden Herrn Oberlehrers Schuh statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Sinsheim. Samstag, 26. Okt., ¼ 3 Uhr, Tagung im Neben zimmer des Gasthauses zum „Löwen“, Sinsheim. T.-D.: 1. Vortrag: „Die historische Entwicklung des Teufelsglaubens.“ Herr Kollege Leininger, Babstadt. 2. Bestellung des Schulkalenders. 3. Verschiedenes. Herr Leininger hat uns mit dem 1. Thema seiner Vortragsreihe so gefesselt, daß die folgenden von keinem Mitglied versäumt werden sollten.

Schwellingen. Die Ortsvertrauensleute werden ersucht, baldmöglichst die in der Zeit vom 25.—27. IX. zugesandten Listen ausgefüllt zurückzusenden und die Anfragen zu beantworten.

Tauberbischofsheim. Samstag, 26. Oktober, nachm. 3 Uhr, in Lauda im „Schlötterlein“. T.-D.: 1. Vortrag über Frank Wedekind. (Herr Winter.) 2. Verschiedenes.

St. Blasien. Samstag, 26. Oktober, 14⁰⁰ Uhr, im Schulhaus. T.-D.: 1. Die Schriftfrage (Bürgesser). 2. Stand der Verhandlungen mit den Doppeltorganisierten. 3. Landtagswahlen allgemein und unter uns.

Tegernau. Samstag, 26. Oktober, 14 Uhr, in Tegernau Konferenz. T.-D.: 1. Herr Kiefer-Schoppsheim zeigt den Kosmos-Baukasten „Astronomie“. 2. Herr Ridinger-Neuenweg: Das Werk Ernst Kriecks. (1. Teil „Der Erziehungsgedanke“). Gäste willkommen! Schulkalenderbestellung mitbringen! Weggeld der amtlichen Konferenz bringe ich mit.

Überlingen. Wer einen Schulkalender für 1930 wünscht, möge ihn sofort bestellen bei Fluhret, Dwingen.

Waldshut-Wald. Am Samstag, dem 26. Oktober 1929, nachmittags 3 Uhr, Tagung in Görwihl. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Lockheimer, Albruck: Deutsche Lehrervereinsversammlung in Dresden. 2. Fortsetzung der Reisebilder von Herrn Schwab. 3. Vereinsamtliches. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert guten Besuch.

Weinheim. 23. Oktober, nachm. 2 Uhr, II. geologische Exkursion unter Führung des Herrn Rektors Pfeiffer, Birkenau. Treffpunkt 2 Uhr Eingang des Birkenauer Tals. Anschließend Zusammensein auf der Wachenburg.

Wolsach. Am 28., 29. und 30. Oktober, jeweils um 3 Uhr beginnend, wird im Rathaus zu Wolsach Herr Professor Jonas Cohn aus Freiburg über den Aufbau unseres Seelenlebens sprechen. Beim Kreis Schulamt sind Urlaubsge such einzureichen. Möglichst vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Die Veranstaltung soll durch eingehende Werbung unter Nichtlehrern das Gepräge eines Volkshochschulkurses erhalten.

Singkreis Mittelbaden. Ich verweise nochmals auf das Singen, das heute Abend 8 Uhr im Karlsruher Jugendheim beginnt. Unser nächstes Kreistreffen findet am 9. und 10. November in der Jugendherberge Baden-Baden statt und dient hauptsächlich der Vorbereitung für Varnhall. Besonders vorzubereiten sind: Nun blicken wir den heiligen Geist, 5-stimm. Choral aus den „Kirchengesängen“ v. H. L. Hagler, und das deutsche Sanktus, 1—7-stimm. Kantate von Melchior Vulpius.

Albert Braunstein, Schwarzach.

Singtreffen nord- und mittelbadischer Singkreise am 19. und 20. Oktober 1929 in Karlsruhe.

Beginn: 19. Okt., 20 Uhr: Singen im Jugendheim, Ruppurrerstraße. Instrumente mitbringen.

Sonntag, 20. Okt., 7 Uhr: Abmarsch zum Waldheim im Wildpark. Dort Morgenfeier, Stimmbildung, Frühstück; Chor- und Instrumentalarbeit, zusammen und in Gruppen. 13 Uhr: gemeinsames Mittagessen. 18 Uhr: Schlusssingen.

Mitbringen: Instrumente, Notenständer; Musikant, Madrigale, Hymnen von Weber.

Abernachtung: Jugendherberge (Ausweis!), einige Privatquartiere (zwei Leintücher mitbringen!)

Verpflegung: Frühstück und Mittagessen gemeinsam.

Anmeldung baldigst bei Karl Ott, Karlsruhe-Ruppurr, Residenweg, unter Angabe von: Instrument, Unterkunft, Teilnahme am Essen, Ankunft.

Freunde der Jugendmusik sind herzlich eingeladen.

* Kultur und Schallplatte. Heft 4 des 1. Jahrgangs. Interessante Aufsätze von Oberschulrat Hilker, Berlin; P. Dominikus Jöhner, Beuron; Dr. F. Günther und eine Anzahl bemerkenswerte kleine Mitteilungen zeichnen dieses Heft in ganz besonderer Weise zu einer Lektüre, die man nicht übergehen sollte. Wir machen unsere Leser besonders hierauf aufmerksam.

*fürs Dm münm
Tfionibm Amowiff*

Fl-Redis
1145-1142



Fl-To
634 1/2 - 633 1/2



Fl-Ly
42-43



H.R.

Heintze & Blanckertz
Erste Deutsche Stahlfederfabrik
Berlin

50 Jahre zuverlässige
Bezugsquelle für
Pianos

Jubiläums- Modelle **Uebel & Lechleiter** Besonders günstig

Katalog verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse
Straßenb.-Haltest.



HARMONIUMS

in allen Größen, auf Wunsch mit sichtbar oder unsichtbar eingebautem Spielapparat für Nichtspieler, letzte Neuheit, sowie **Pianos**, liefere ich in vorzüglicher Güte, zu kulantem Bedingungen u. den HH. Lehrern zu Vorzugspreisen. Kataloge gratis.
Friedrich Bongardt, Barmen 15 a
Mitinh. d. Harmonfabr. Bongardt & Herfurth

Honig

feinste Qualität, gar. reiner Bienen-
Wästen - Schleuder, hell-goldklar,
unter Kontrolle eines vereidigten
Lebensmittel-Chemikers. 10 Pf.
Dose M. 10.—, 5 Pf. Dose M. 5.90,
franko ohne Nebenkosten. Gar.
Jardän. Probepäckchen 1 1/2 Pf.
netto M. 1.80 franko bei Voreinsfg.
Lehrer a. D. Fischer, Honigverf.
Obernenland 180, Bez. Bremen.

Gütterlin
Federn
Schreibhefte
liefert rasch und zu
Originalpreisen die
Konkordia in Bühl

Pianos
kaufen
Sie außeror-
dentlich günstig bei
Kaefer
Pianomagazin,
Karlsruhe, Amalienstr. 67
Berdux-Niederlage

Weihnachtsaufführungen.

Sie erhalten aller schnellstens auf Verlangen ohne Nachn. reich-
haltige **Auswahlendung** von leicht ausführbaren, wirkungs-
vollen, literarisch wertvollen **Weihnachtsaufführungen** für Schule
und Verein, falls etw. behalten u. d. Porto erseht wird.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A

Die „echten“

Ed. Seiler



Flügel * Pianinos

haben in Lehrerkreisen die größte Anerkennung ge-
funden infolge ihrer hohen Vollkommenheit in ton-
licher und technischer Beziehung bei gleichzeitiger
Preiswürdigkeit.

Bisher 70 000 Instrumente geliefert

Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich Katalog
und Preisliste kommen.

In Baden vertreten in

Freiburg i. Br.: Carl Ruckmich, Bertholdstr. 13
Heidelberg: Carl Hochstein, Hauptstr. 73
Karlsruhe: Heinrich Müller, Schützenstr. 8
Konstanz: Musikhaus Michael Lemper, Hussenstr. 32
Ludwigshafen: Spiegel & Sohn, G. m. b. H.,
Kaiser-Wilhelm-Str. 7
Pforzheim: Schmid & Buchwaldt, Poststr. 1
Pfullendorf: Musikhaus Siegle, Am Marktplatz
Villingen: C. Gromann, Färberstr. 7

ED. SEILER, LIEGNITZ
Pianoforte-Fabrik G. m. b. H.

**Ein neues Weihnachtsstück von
Alwin Freudenberg**

erschien loben unter dem Titel
Ein froher Weihnachtsabend
Ein Weihnachtsspiel mit Gesang in zwei Akten RM. 0.50

Freudenburgs Weihnachtsspiele vereinigen in sich nach dem
Urteil der Presse große Vorzüge:

1. Sie verkörpern in wirkungsvoller Form einen echt kindes-
fälligen Stoff. 2. Sie entsprechen den darstellerischen Kräften
der Kinder. 3. Sie stellen an Gewandung und Bühnenaus-
stattung die denkbar geringsten Anforderungen, daher ihre
Verbreitung in über 40 000 Exemplaren.

Früher erschienen:

O Winter, o Weihnacht - du fröhliche Zeit

Ein Szenenspiel in Wort, Lied und Tanz. 4. u. 5. Laufend.
Wird tiefen Eindruck machen. RM. 0.50

Kinder vor Weihnachten

Ein fröhliches Szenenspiel mit Gesang. 13. u. 14. Laufend.
Kindertüml., sehr wirkungsvoll. RM. 0.50

In Knecht Ruprechts Werkstatt

Ein fröhliches Weihnachtsspiel mit Gesang. 15. u. 16.
Laufend. Warm empfohlen RM. 0.65, Klavierbegl. RM. 0.80

Kinderszenen

Kleine heitere Wechselgespräche für das darstellende Jugend-
spiel in Schule und Haus. 9. u. 10. Laufend. RM. 0.50

Außerordentlich beliebt sind:

Knecht Ruprecht in Nöten

u. noch zwei lustige Kinderstücke v. Hans Callettsch. 4. u. 5.
Laufend. RM. 0.50

Kinderfreud

Heitere Stücke für die Jugend v. Hans Callettsch. RM. 0.50

Weihnachten

Lied und Spiel aus alter und neuer Zeit zum Preise des Christ-
kinds v. Bernhard Schneider. Für den Schulgebrauch
ausgewählt und bearbeitet. 10 Hefte mit Noten. Preise:
Heft 1-9 je RM. 0.50, Heft 10 RM. 0.90.

Schulleiern im Geiste lebendiger Jugend.

Von Willy Steiger. Enthält u. a. 27 Schulleiern (Weih-
nachten, Schulfest, Adventfeier, Aufnahme- und Entlassungs-
feiern usw. RM. 2.70

**Bestellen Sie (auch zur Ansicht) von Ihrem Buchhänd-
ler oder von Alwin Huhle, Dresden-A 4, Bürgerwiese 8.**

Drei bedeutende Hilfsmittel für den Rechenunterricht

Konkordia-Bruchrechner D. R. G. M.

von Hauptlehrer H. Hilberer

| | |
|--|----------|
| Zum Aufstellen und Aufhängen an die Wandtafel eingerichtet, in Aufbewahrungskarton, mit einem Satz Bruchteilen | Mk. 7.— |
| Der Kasten in besserer Ausführung (Ganzleinen) mit Bruchteilen gefüllt | .. 10.50 |
| Bruchteile gemischt zur Auffüllung | .. 1.— |
| Methodische Anleitung | .. 0.60 |

A. Zähringer's Zählbahnsystem

| | |
|---|----------|
| Methodisches Lehrbuch „Mit der Zählbahn ins Reich der Zahl“ | Mk. 4.— |
| Zählbahn mit aufgedrucktem Zehner-Rähmchen, zum Anbringen an einer Schulzimmerwand oder auf zwei Ständern eingerichtet und mit 6 Deutestäben und Aufhäng-Ösen | .. 11.50 |
| 10 bunte Perlschnüre mit Fassungsring zur Veranschaulichung des Einmaleins | .. 4.20 |
| 10 Anhängetafeln zur Erweiterung des Zahlenkreises bis 1000 bzw. 1000000 | .. 9.— |
| Das „Durchsichtige Einmaleins“ in Wandkartenform (1,65 × 1,14 m) m. Holzstäben, Ösen u. Leinwand-Kantenschutz | .. 15.— |
| 2 Zählbahnständer (verstellbar) je 7.— | .. 14.— |
| Aufziehvorrichtung zur Zählbahn | .. 9.50 |

Pragers Rechenübungstafel

erleichtert dem Lehrer die Last der beruflichen Arbeit dadurch, daß einerseits das viele ermüdende Sprechen und Schreiben im Rechenunterricht erheblich gemindert, andererseits die Übung der Schüler um ein Mehrfaches gesteigert wird.

Pragers Rechenübungstafel kostet für Baden nur Mk. 17.—, ein Preis, der es dem Lehrer gestattet da, wo die Gemeinden die Mittel versagen, die Kosten der Anschaffung aus seiner Tasche zu bestreiten.

Ausführliche Prospekte über jedes der drei genannten Hilfsmittel stehen gerne zur Verfügung.

Konkordia A.-G., Abteilung Lehrmittel, Bühl/Baden.

Das Haus Wahnfried

ist mit dem Namen „Duysen“ eng verbunden. Im Duysen-Saal in Berlin sangen die Gulbranson, Emmy Destinn, Kammersänger Nebe, Paul Knüpfer u. v. a. vor Cosima Wagner — Probe für Bayreuth! Verlangen Sie kostenlos die Broschüre: „Vom Duysenklang und von Duysen Freunden“!



J. L. Duysen · G. m. b. H. · Berlin
seit 1927 in Braunschweig

DUYSEN

SEIT
1857

FÜR DEN FEIN-
HÖRIGEN PIANISTEN



Da klingt die Seele mit

wenn Sie die Töne aus dem „Matthaes“-Flügel herausholen, die Bässe wunderbar sonor und voll, und im Diskant ein kristallklarer Perlenton, durch herrliche Resonanz zu vollkommener Harmonie vereinigt. Wenn schon — denn schon, sagt ein altes Sprichwort. Also kaufen Sie nur ein „Matthaes“. Sie werden begeistert sein! Und es ist nicht einmal teuer als andere erste Fabrikate; in den Zahlungsbedingungen sogar ungemein günstig. Bitte, schreiben Sie um den neuesten Katalog und um Uteile Ihrer Berufs-
kollegen.



THEODOR Matthaes STUTTGART
PIANOFORTEFABRIK
O. L. Ullrich, Werkmeister, Stuttgart

Oelgemälde

Wir liefern Ihnen schon von **Mk. 25.—** an gute Oelgemälde namhafter Maler. Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung oder verlangen Sie photographische Abbildungen Nr. 49. Für Beamte Zahlungserleichterung ohne Preiszuschlag. Versand nach allen Plätzen Deutschlands.

Verkaufsstelle der **Notvereinigung deutscher Künstler**
Berlin C 25, Kurzestr. 17, hinter dem Lehrervereinshaus.
Tel. Kupfergraben 4048. Geschäftszeit 9-6, Sonnab. 9-5 Uhr.

Verzweifle nicht!
wenn du zuckerkrank bist
Auskunft kostenlos
KÖNIGSKREUZ-APOTHEKE GÖLHEIM 254

Für nur 10 Pfg. pro Tag!

erhalten Sie ohne Vorauszahlung

3 prima

Einsatzhemden

gegen drei Monatsraten von je Mk. 3.—. Halsnummer angeben. Garantie: Zurücknahme.

R. Schuler, Stuttgart
Reckartstr. 55.

Für kath. Kirchenchöre:
St. Franziskusmesse
in G a cappella. leicht.

Über den Sternen ist Ruh

für Kriegergedächtnisfeiern.
Ansichtspartituren durch
B. Waßner, Ettlingen.

Feierstunden der Schule.

Monatsschrift. 5. Jahrgang ab Januar 1930. Gibt Ihnen reichhaltiges Material für alle Schulfeiern (Aufz., Anspr., Dekl. etc.) in die Hand. Wer für 1930 abonniert, (Jahrl. 3.— Mk. u. 60 Pfg. Porto) erhält Nr. 10, 11 und 12, 1929 schon jetzt gratis.

Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A

Bei mir kaufen Sie **ohne Anzahlung gegen 6 monatl. Teilzahlung**

wirklich prima Schuhwaren

zu angemessenen Preisen, z. B.:

| | |
|--|-----------|
| Berufs- u. Sportstiefel, schwarz, Rindbox m. wasserdicht. Futter, Doppelsohle | RM. 21.60 |
| Sonntagsstiefel, Boxcall, schwarz, elegante Form, prima Rahmenarbeit | „ 20.60 |
| Dr. Bleingers Gesundheitsstiefel, Boxcall, schwarz m. Luftkorkbrandsohle, Gummiabsatz, erstklassige Rahmenarbeit | „ 28.— |
| Auch in Damenschuhen reiche Auswahl und billige Schultiefel für Mädchen und Buben | |

Versuchen Sie es einmal mit mir! Ich bin heute schon überzeugt, daß Sie die Zahl meiner Stammkunden (ca. 10.000) erhöhen werden.

Preisliste bezw. Auswahlendung steht Ihnen franko und ohne Kaufzwang zur Verfügung. Beruf bitte angeben.

Jean W. Dengler, Schuhwarengroßvertrieb
Nürnberg, Laufertorgraben 18a.

Urteile erster und berühmter Autoritäten

über das neueste Lied „Wenn i' wüßt“ für Männerchor von **Otto Hehner**, op. 144
Partitur 60 Pfg., Stimmen à 15 Pfg.

Regierungsrat Prof. Viktor Keldorfer, Ehrenchormeister des „Wiener Schubertbund“ in Wien schreibt:

Der einfache Volkslied-Charakter ist gut getroffen. Die melodische Erfindung scheint mir recht glücklich, ebenso der Chorlauf. Der berühmte Komponist Heinrich Zöllner in Freiburg schreibt kurz und bündig: Ein ganz nettes Chörchen.

Akademieprofessor J. Jengerle, Chormeister des Münchner Lehrer-
gesangsvereins in München schreibt:

Ihr Chor, „Wenn i' wüßt“ hat mir in seiner einfachen schlicht empfundenen Art, die den Charakter des Volksliedes gut getroffen hat, gut gefallen. Der Satz ist gut und klingend. Der Chor wird sicher gerne gesungen werden.

Franz Philipp, Direktor der Bad. Hochschule und des Konservatoriums für Musik in Karlsruhe schreibt:

Ihre Komposition stellt ein gefälliges, dankbares und volkstümliches Liedchen dar, nach welchem die Chöre sicherlich gerne greifen werden.

Professor Richard Trunk, Komponist in Köln schreibt:
Ihr Chor ist recht hübsch, schlicht und volkstümlich und wird von den Vereinen sicher gern gesungen werden.

NB. Die Herren Prof. Vikt. Keldorfer, Prof. Rich. Trunk und Direktor Franz Philipp waren Preisrichter beim großen Bad. Sängerbundesfest in Freiburg.

Otto Hehner, Musikverlag in Walldürn (Baden).

Die Profaschule

von Dr. B. Christianen (12 Mk.)
gibt feines Stilgefühl und leichte Feder.

Felsens-Verlag, Buchenbach-Waden.

Selegenheitskauf f. Schulen.

Röntgenanlage, Induktor, Unterbrecher, Röhren, Transformator, Gleichrichteranlage; Motore, zu jedem Preis zu verkaufen.

Henze, Mannheim, Lutterstraße.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel